

Wolfszweille

Anzeigenpreis: 1/4 Seite 3,75, 1/2 Seite 7,50, 3/4 Seite 11,25, 1 Seite 15,00. 1/2 Seite 30, 1/4 Seite 60. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 Zeilen nicht überschreiten, 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierteljährig vom 1. bis 15. 8. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurs. Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto P. R. D., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Englisch-französische Krise im Haag

Der kühle Eröffnungsakt — Die Ansprachen der Staatsmänner — Englands Vorstoß gegen die französischen Forderungen — Unerwartete Angriffe Snowdens — Aufnahme der sachlichen Arbeiten

Haag. In der Eröffnungssitzung der Haager Konferenz ergriff nach den Begrüßungsworten des holländischen Außenministers als erster Briand das Wort. Er führte folgendes aus: Im Namen seiner Kollegen habe er als der Senior die Aufgabe, seiner Majestät der Königin den ehrerbietigsten Dank für die großmütige Gastfreundschaft auszubringen. Die Konferenz werde eine schwierige Aufgabe zu erfüllen haben, die nur mit gutem Willen zu lösen sei. Der Erfolg der Konferenz werde nicht nur für die Interessen der beteiligten Länder, sondern

für die ganze Menschheit von entscheidender Bedeutung sein. Holland nehme an den Arbeiten der Konferenz nicht teil, jedoch habe Holland die geeignete Atmosphäre hierzu geschaffen und das sei die unerläßliche Vorbedingung für die erfolgreiche Durchführung der Konferenz. Der Haag sei ein Symbol des Friedens. Er sei überzeugt, daß der Abschluß der Konferenz ein großer Schritt vorwärts auf dem Wege des Friedens sein werde und er wünsche dringend, daß dieser ein entscheidender Schritt sei. Alle Völker seien an der Lösung dieser Fragen interessiert.

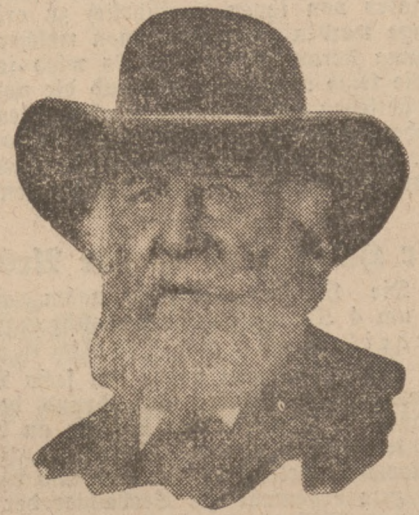
Der unlösliche Zusammenhang zwischen allen Völkern wachse heute im Bewußtsein der Öffentlichkeit. Zum Schluß erklärte Briand, er müsse sich bei der holländischen Regierung entschuldigen, daß man erst in allerdings sehr spätem Zeitpunkt die Anfrage über die Abhaltung der Konferenz im Haag an die holländische Regierung gerichtet habe. Nach Briand sprach Dr. Stresemann.

Nach den Ausführungen Dr. Stresemanns gab der englische Finanzminister Snowden als Führer der englischen Abordnung eine kurze Erklärung ab. Auch er dankte der holländischen Regierung für die großzügige Aufnahme und Vorbereitung der Konferenz. Holland könne sich beglückwünschen an der Konferenz nicht teilzunehmen. Die Ergebnisse der Konferenz würden von größter Bedeutung für alle Völker sein. Der englische Finanzminister sprach sodann, sich unmittelbar an Dr. Stresemann wendend, seine besten Wünsche dem Reichskanzler Hermann Müller für seine baldige Genesung und die Wiederaufnahme der Arbeit zu übermitteln. Er fügte hinzu, daß auch ein anderer Staatsminister, Poincaré, aus Krankheitsgründen verhindert sei, an der Konferenz teilzunehmen.

Darauf erhoben sich Briand und Dr. Stresemann und dankten beide Snowden für seine Worte der Teilnahme.

Damit war die öffentliche Eröffnungssitzung geschlossen. Der holländische Außenminister teilte kurz mit, daß am heutigen Dienstag, nachmittags 4 Uhr, eine geheime Sitzung der Konferenz stattfinden werde.

Allgemein ist aufgefallen, daß die Ausführungen Briands, des holländischen Außenministers und auch des englischen Finanzministers von der Konferenz mit dem üblichen Beifall aufgenommen wurden, während die langen und für die Arbeiten der Konferenz bei weitem bedeutungsvollsten Ausführungen Dr. Stresemanns von den anwesenden Abgeordneten mit Schweigen aufgenommen wurden.



Ernst Haeckel

Professor Ernst Haeckel

der große Naturforscher, dessen Hauptverdienst in dem Ausbau der Darwin'schen Entwicklungstheorie und in der Aufstellung des biogenetischen Grundgesetzes liegt, starb am 9. August vor 10 Jahren. Mit seinem Monismus stellte er sich in scharfen Gegensatz zu Kirche und Theismus.

Stresemann für die Zusammenarbeit Europas

Für Organisierung und Rationalisierung der Weltwirtschaft

Haag. Die Ausführungen Dr. Stresemanns bei der Eröffnungssitzung am Dienstag haben in Konferenzkreisen einen starken Eindruck hervorgerufen, insbesondere hat Dr. Stresemann als einziger bereits zu den Konferenzarbeiten sachlich Stellung genommen. Den Erklärungen Dr. Stresemanns wird umso größere Bedeutung beigemessen, als er ausdrücklich hervorgehoben hat,

daß das Ergebnis der Konferenz eine Zusammenarbeit der europäischen Völker auf der Basis völliger Gleichberechtigung und uneingeschränkter Souveränität sein müsse.

Dieses offensichtlichke Urteil auf eine bedingungslose Räumung des Rheinlandes gleich zu Beginn der Konferenz ist naturgemäß nicht ohne starken Eindruck geblieben. Weiter wird darauf hingewiesen, daß Dr. Stresemann mit harter Betonung den Gedanken einer Organisation als das Ziel der Konferenz bezeichnet hat.

Auch dem Gedanken einer neuen Organisation und Rationalisierung der europäischen Wirtschaft maß man größere Bedeutung bei. Dr. Stresemann hat damit von Anfang der Verhandlungen an den Gedanken einer europäischen Wirtschaftssolidarität in den Vordergrund gerückt.

Unter anderem führte Stresemann aus: Es scheint mir, daß die Versöhnungs- und Verständigungsarbeit in der letzten Zeit langsamer fortschreitet, als wir dies erwarten durften. Nichts ist schwerer zu ertragen als enttäuschte Hoffnungen und deshalb hoffe ich, daß diese Konferenz dazu beitragen wird, das Werk der Versöhnung und Zusammenarbeit wieder in dem gleichen raschen Tempo fortzusetzen, wie dies vor einiger Zeit der Fall war. Ich bin mir der Schwierigkeiten, die noch zu überwinden sein werden, voll bewußt. Aber die Führer von Völkern dürfen nicht warten, bis 99 Prozent hinter ihnen stehen. Wir müssen an der Spitze gehen. Auch in dieser Hinsicht ist der Haag der beste Ort, um einen Erfolg der Konferenz zu sichern.

Der englische Vorstoß gegen Frankreich

Die Eindrücke der Rede Snowdens im Haag

Haag. Der Vorstoß der englischen Regierung in der Reparationsfrage auf der ersten Sitzung der Konferenz bildet die Sensation des Tages. Es war allgemein erwartet worden, daß Snowden, dessen außerordentlich scharfes Hervortreten in der Tributfrage bekannt ist, gleich zu Beginn der Konferenz den Standpunkt der englischen Regierung zum Youngplan darlegen würde,

jedoch hat es starkes Aufsehen in sämtlichen Delegationskreisen erregt, daß gleich bei Eröffnung der allgemeinen Aussprache Snowden in einer unerwartet scharfen und kritischen Form die französische Haltung in der Reparationsfrage angegriffen und unabweisend erklärt hat, daß die unbegründete und außerordentliche Bevorzugung Frankreichs im Youngplan bei der Verteilung der deutschen Reparationszahlungen von der englischen Regierung kategorisch abgelehnt würde und grundsätzlich in keiner Weise zu rechtfertigen sei. Die Konferenz hatte somit wider Erwarten vom ersten Tage an zunächst zu einer englisch-französischen Krise geführt.

Die zweite Reparationsitzung am Mittwoch wird, wie feststeht, zu einer längeren entschuldigenden Erklärung des französischen Finanzministers Chéron führen. Welchen weiteren Verlauf die Konferenz völlig beherrschenden Lage der Neuregelung des Spaschlüssels für die Jahreszahlungen unter den Tributgläubigern nehmen wird, ist zunächst noch völlig ungeklärt. Es wird jedoch in unterrichteten Kreisen bereits jetzt mit der Möglichkeit eines Nachgebens seitens der französischen Regierung unter Berücksichtigung der Wünsche Großbritanniens gerechnet.

Was England fordert

Zusammenfassend betonte Snowden, daß der englische Widerspruch sich:

1. Gegen den Verteilungsschlüssel,
2. gegen die Art der Verteilung,
3. gegen die Bestimmungen des Youngplanes über die Sachlieferungen richte.

Auftakt im Haag

Die Eröffnungsreden sind verklungen und man geht im Haag zur praktischen Arbeit über. Die Zweiteilung der Konferenz in eine wirtschaftliche und eine politische trennt die Geister, die eine geladene Atmosphäre vorfinden, weil das Problem der Liquidierung des Krieges viel zu gewaltig ist, als daß man es mit schönen Reden lösen könnte. Zum drittenmale sieht Haag eine solche Konferenz, deren Weltbedeutung nicht zu bestritten ist. 1899 war es der russische Zar, der eine Friedenskonferenz zusammenrief, die aber im Ergebnis scheitern mußte, weil sie vom kaiserlichen Deutschland sabotiert wurde und zwar mit Unterstützung einer zweiten deutschen Macht, Oesterreich. 1908 sollte Haag wieder ein Friedenswerk schaffen und zwar die internationalen Schiedsgerichtsverfahren, die Kriege vermeiden sollten. Der Zar setzte sich für Abrüstung ein, die Einführung der Schiedsgerichte sollte den Krieg verhindern, aber alles wurde ein feines Papier, als die Mächte in den Weltkrieg eintraten, den ihre Diplomatie seit Jahren vorbereitet hat. Nun soll Haag ein neues Werk schaffen, endgültig den Friedenszustand Europas sichern. Seit dem Friedensvertrage ist es die zwölfte Konferenz von Bedeutung, wo sich Sieger und Besiegte treffen, um die Wunden der Weltkatastrophe zu heilen. Der Konferenz geht durchaus ein friedliches Bestreben voraus, besonders Frankreich ist es, welches mit allen Mitteln ver sucht, den Völkern Anteil für sich zu sichern und französische Journalisten kündigen an, daß unter Umständen die Haager Konferenz sogar ein Jahr dauern kann. Hoffen wir, daß sie recht bald zu Ende geht und der Menschheit das befreiende Werk liefert, wo endlich die Schlagworte Reparationen, Kontrollkommissionen und ähnliche Nachkriegsercheinungen verschwinden.

Die Haager Konferenz ist ja schließlich nur eine Fortsetzung der Sachverständigenkonferenz, die in Paris tagte, den Youngplan als Ergebnis zeitigte, der jetzt durch die neuen Besprechungen in die Praxis übergeleitet werden soll. Es handelt sich ja überwiegend darum, wie man die von Deutschland herausgepreßten Summen unterbringt und aufteilt und welche Gegenleistungen man Deutschland gewährt. Hier gehen die Meinungen weit auseinander und wieder zeigt es sich, daß der größte Widerstand von französischer Seite zu erwarten ist. Aber auch England besteht auf seinen Teil und will keineswegs den Youngplan unverändert annehmen, wozu Frankreichs Bereitschaft besteht, auch Italien ist für unveränderte Annahme, nur einige kleine Staaten melden noch ihre Forderungen an. Aber das kann ja für Deutschland gleichgültig sein, denn zahlen muß es auf alle Fälle und die Verteilung der Beute nehmen doch die anderen vor. Am ehesten wird man noch mit der Organisierung der Weltbank fertig, die nun nach dem Wunsch der Amerikaner schließlich ihren Sitz in

Deutschland erhalten soll, aber es ist auch möglich, daß man sie in eine andere Weltstadt verlegt. Schwieriger wird die Sache mit der Verteilung der Quoten an die einzelnen Sieger sein, England will nicht zulassen, daß Frankreich den Hauptteil erhält und hier kündigte der englische Schatzkanzler schon einen Sturm an, bevor er noch den Boden Hollands betrat.

Für Deutschland handelt es sich auf dieser Konferenz in erster Linie um die Befreiung der besetzten Gebiete, die ihm bereits durch den Locarnopakt garantiert wurden, aber Frankreich hat es bisher verstanden durch verschiedene neue Forderungen immer wieder dieses Ziel hinauszuschieben. Und nun erklärt Deutschland, daß die Annahme des Youngplanes nur möglich ist, wenn es von den Fesseln der Besatzung frei wird. Es ist nicht zu bestreiten, daß der Youngplan Deutschland ungeheure Lasten auferlegt und ist er auch gegenüber dem Dawesplan eine bedeutende Erleichterung, so darf man nicht vergessen, daß es die Arbeiterklasse in erster Linie ist, die diese Lasten aufzubringen hat. Nun kommt Frankreich und sagt, daß man nicht so ohne weiteres die Räumung durchführen könne, es müsse auch noch eine Kommission eingesetzt werden, die kontrollieren soll, ob wirklich auch die entsetzten Gebiete entmilitarisiert sind. Man hat hierfür den Namen Vereinhaltungskommission gefunden, die aber zugleich eine Kontrollkommission sein soll, allerdings soll sie ihre Tätigkeit nicht allein auf deutschen, sondern auch auf den benachbarten Gebieten vollziehen; man will ihr wirklich einen ausgleichenden Charakter zuweisen. Deutschland hat sich mit einer solchen Kommission einverstanden erklärt, allerdings will es diese Kommission nicht über 1935 ertragen, während Frankreich sie am liebsten verewigen möchte. Gegen eine solche Kommission wendet sich England, welches versichert hat, daß es die Räumung durchführt ohne Rücksicht, ob Frankreich mitmacht oder nicht. Die Haltung Italiens ist noch unsicher, aber aller Voraussicht nach, wird es mit England gehen, während Belgien in jeder Hinsicht den französischen Standpunkt teilt.

Die im Haag aufzurollenden Probleme sind zu umfangreich, um jedes von ihnen ausführlich zu erörtern. Die nächsten Tage werden uns zeigen, von welcher Seite man an die Lösung herantreten will. Es wird ja wohl auch noch nicht die letzte Konferenz sein und die vorausgesehene Dauer läßt schließen, daß man sich der Tatsache bewußt ist, die zur Behandlung stehen. Im Haag ist es nicht mehr Deutschland, welches vor der Entscheidung steht, sondern Europa wartet auf die Verankerung des Friedens. —II.

Der Haag geht an die Arbeit

Haag. Die Haager Konferenz nahm am Dienstag Nachmittag um 4 Uhr in geheimer Vollziehung ihre sachlichen Arbeiten auf.

An der Sitzung nahmen außer den sechs Mächten der Genfer Septemberentscheidung auf Grund des gestrigen Beschlusses auch die Vertreter der übrigen an der Reparationsfrage interessierten Länder: Rumänien, Jugoslawien, die Tschechoslowakei, Polen, Griechenland und Portugal teil. Ferner war zum erstenmal der Beobachter der amerikanischen Regierung, Wilson, anwesend. Zu den Beratungen wurden ferner die Vertreter der englischen Dominions hinzugezogen.

Von deutscher Seite nahm außer den Ministern Reichsbankpräsident Dr. Schacht als Mitglied der deutschen Abordnung an den Beratungen teil. Den Vorsitz dieser ersten Arbeitssitzung führte der belgische Ministerpräsident Jaspar. Da bei den weiteren Vollziehungen die Abordnungen der Länder nacheinander in der alphabetischen Reihenfolge der französischen Bezeichnung den Vorsitz führen sollen, wird Deutschland den Vorsitz der nächsten Vollziehung führen.

Die vorgehene Teilung der Konferenz in eine politische und eine wirtschaftliche Kommission sowie die Bildung von Unterausschüssen ist zunächst noch nicht vorgenommen worden. In der ersten Sitzung die streng geheim war, wurde lediglich ohne Aussprache das Büro der Konferenz gebildet. Der Privatsekretär des englischen Ministerpräsidenten Macdonald, Sir Maurice Hancock, wurde zum Generalsekretär der Konferenz ernannt. In das Büro der Konferenz wurden des weiteren die Generalsekretäre der beteiligten Abordnungen entsandt. Deutschland ist durch den Generalsekretär der deutschen Abordnung, Legationsrat Bolke, vertreten.

Die Konferenz begann hierauf sofort mit der politischen Aussprache. Als erster Redner ergriff der englische Schatzkanzler Snowden das Wort und legte in einer fast einstündigen Rede den Standpunkt der englischen Regierung zum Youngplan dar.



Die Ankunft der deutschen Delegation

die auf dem Bahnhof von dem holländischen Außenminister Jonkheer Beelarix van Blootland begrüßt wurde. 1: Staatssekretär Dr. v. Schubert — 2: Reichsaußenminister Dr. Stresemann — 3: Dr. Wirth, Reichsminister für die besetzten Gebiete — 4: der holländische Außenminister.

Blutiger Kampf zwischen streitenden Grubenarbeitern und Gendarmerie

16 Arbeiter getötet, zweihundert verletzt

Budapest. Nach einem Privattelegramm aus Bukarest, hat sich in dem Grubenbezirk Lupeny, wo augenblicklich 3000 Arbeiter im Streit stehen, am Dienstag Mittag ein blutiger Zusammenstoß zwischen der Gendarmerie und den Streitenden, die die elektrischen Steiganlagen zur Grube besetzt hielten, ereignet. Als die Streitenden der Aufforderung, sich zu entfernen, nicht nachkommen wollten, eröffneten die Gendarmen das Feuer und schossen in die Menge. 16 Arbeiter wurden dabei getötet und gegen 200 verletzt. Erst am Spätnachmittag gelang es, die Arbeitergruppen zu zerstreuen.

Nach einer Londoner Meldung aus Bukarest sind bei dem Kampf auf der Lupengrube 16 Arbeiter getötet und über 200 verletzt worden. Das Feuer wurde eröffnet, als die Arbeiter sich weigerten, die von ihnen besetzte elektrische Grubenanlage und die Wasserwerke frei zu geben.

Bukarest. Zu dem blutigen Zusammenstoß im Bergwerksbezirk Lupeny wird noch ergänzend gemeldet, daß auf Anforderung der Grubendirektion 3 Kompagnien Gendarmerie und zwei Abteilungen Militär nach Lupeny beordert wurden. Vertreter der Behörden forderten die Arbeiter auf, das Elektrizitätswerk friedlich zu räumen und gaben ihnen dazu bis 12 Uhr Frist. Als die Frist abgelaufen war und die Streitenden noch immer nicht das Werk verlassen hatten, erteilte der Kommandant der Sicherungstruppen den Befehl in die Menge zu schießen. Dabei wurden mehrere Streitende, wie es jetzt heißt 11, getötet und eine große Anzahl verletzt. Die Streitenden der Kohlengrube von Lupeny hatten auch versucht, die Arbeiter von Vulcan, Petroseny, Lonja und Petrika zum Mitstreiten zu veranlassen. Dieses Ansuchen wurde jedoch abgelehnt. Es ist damit zu rechnen, daß die Ruhe am Mittwoch wieder hergestellt sein wird.



Ein ganzes Dorf niedergebrannt

In St. Etienne de Tinee, einem Dorf in den südfranzösischen Alpen, brach ein Feuer aus, das sich über den ganzen Ort ausdehnte. Während des dreitägigen Brandes fielen 180 Häuser dem Wüten der Flammen zum Opfer.

Englands Frieden mit Aegypten

Der englische Botschafter für Aegypten — Die militärischen Bestimmungen des neuen Vertrages

Ungeklärte Streiffrage im englischen Baumwollgebiet

London. Die Kairoer Zeitung „El Uthra“ berichtet, daß die Ernennung des britischen Gesandten in Athen, Sir Percy Loraine, zum Nachfolger Lord Lloyds als britischer Oberkommissar in Aegypten nur noch eine Formfrage sei. An amtlicher Stelle wird der Bericht vorläufig nicht bestätigt, während in gut unterrichteten Kreisen die Angaben als richtig angesehen werden. Seine diplomatische Laufbahn hat P. Loraine über die Botschaften Kairo, Paris, Berlin und Washington geführt. Später war er Gesandter in Teheran. In Uebereinstimmung mit einer der Bestimmungen des neuen Vertrages wird P. Loraine nicht mehr den Titel eines Oberkommissars, sondern den eines Botschafters führen.

König Fuad ist am Dienstag vormittag in Begleitung des ägyptischen Ministerpräsidenten nach Paris abgereist, wo er eine Woche zu bleiben gedankt. Die Veröffentlichung des ägyptisch-englischen Vertragsentwurfes wird erfolgen, sobald das Kabinett in seiner Sitzung am Mittwoch den Vertrag formal gebilligt hat.

Es ist jedoch schon heute als sicher zu betrachten, daß Englands erstens seine Truppen nach der Suezkanalzone zurückziehen wird, zweitens der Verlegung eines kleinen Teiles der ägyptischen Armee nach dem englisch-ägyptischen Sudan und damit einer Anteilnahme Aegyptens an der Verwaltung des Soudangebietes zuspricht und drittens der Verlegung des Hauptquartiers der Streitkräfte im mittleren Osten von Kairo und Heliopolis nach einem anderen Orte zustimmt.

Bundeskanzler Streeruwitzsch bei Benesch

Prag. Am Dienstag mittag traf der österreichische Bundeskanzler Dr. Streeruwitzsch in Wien ein. Um dieselbe Zeit kam auch der tschechische Außenminister Dr. Benesch in Wien an. Der Gesandte Dr. Profta, der seit Montag in Wien weilte, sowie der österreichische Gesandte in Prag, Dr. Ferdinand Marek, fanden sich gleichfalls im Grande Hotel „Waldeck“ ein, wo die Minister, die von ihren Sekretären begleitet waren, eine mehrere Stunden dauernde Beratung abhielten. Es verlautet, daß auch Eisenbahnfragen, namentlich die Errichtung eines großen, modernen Grenzbahnhofes in Grund an der böhmisch-österreichischen Grenze besprochen wurden.

Dr. Benesch begab sich am Nachmittag nach Prag, um an der ersten Sitzung der vorbereitenden Kommission für die Reparationskonferenz im Haag teilzunehmen. Bundeskanzler Dr. Streeruwitzsch reist am Mittwoch zunächst nach Nürnberg, von wo aus das Großkraftwerk für den projektierten Rhein-Main-Donau-Kanal und einige Verkehrs- und Industrieanlagen besichtigt werden sollen.

Ford baut in Polen

Warschau. Wie der hier eingetroffene Generaldirektor der Ford-Werke in Detroit einem Pressevertreter gegenüber erklärte, ist die Frage des Baues einer Automobilfabrik in Polen endgültig geklärt. Die vorbereitenden Bauarbeiten sollen bereits in nächster Zeit in Angriff genommen werden. Die Fabrik werde 600—700 Arbeiter beschäftigen und zunächst etwa 50 Wagen täglich fertigmachen. Ford könne erst im nächsten Jahr persönlich nach Polen kommen, da er z. Zt. mit dem Bau eines neuen Wagens beschäftigt sei.

London. Der Generalaussschuß der Vereinigung der Baumwollweberien hielt am Dienstag eine Sitzung über die Lage in dem Streit der Baumwollspinnereindustrie ab, in der eine Einigung über die zu ergreifenden Schritte nicht erzielt werden konnte. Der Lohnausschuß der Webereivereinigung wird sich höchstwahrscheinlich mit dem Lohnausschuß der Spinnereivereinigung in Verbindung setzen, um die Sachlage gemeinsam mit ihm durchzuprüfen und zu versuchen, einen Ausweg zu finden. Im übrigen scheint die Lage in dem Streit von einer Einigung entfernt zu sein, denn je. Beide Parteien nehmen eine abwartende Haltung ein und zeigen sich wenig begeistert über die Vermittlungsvorschläge von Lord Derby und den Bürgermeister der Städte im Lancashire-Gebiet. Inzwischen versuchen die Kommunisten sich in den Streit einzumischen und Anhänger für ihre Sache zu gewinnen.

Der chinesische Finanzminister will zurücktreten

Peking. Am Dienstag fand in Nanjing eine Konferenz der militärischen Führer statt, auf der die Neubildung des chinesischen Heeres besprochen wurde. Tschiangkai-sche hielt eine Ansprache, in der er seine Pläne auseinandersetzte. Die Stärke des Heeres soll in Zukunft einschließlich des Grenzschutzes und der Zollbehörde etwa 1 200 000 Mann betragen. Finanzminister Sun erhob gegen die Pläne Einspruch, da die Ausgaben für ein solch großes Heer nicht tragbar seien und überreiche Tschiangkai-sche sein Rücktrittsgesuch. Die Konferenz behielt sich den Beschluß über das Rücktrittsgesuch des Finanzministers vor.

„Krieg“ in der afghanischen Botschaft in Ungarn

Konstantinopel. In Ungarn erregt das Vorgehen des ersten Sekretärs der dortigen afghanischen Botschaft großes Aufsehen, der in Abwesenheit des Botschafters für Habib Ullah eintrat und den Angehörigen des Botschafters das Betreten der Botschaft verweigerte.

Schweres Bergwerksunglück in Japan

Tokio. In der Kaschimai-Grube in den Hokkaido-Bergwerken ereignete sich eine Kohlenstaubeexplosion, bei der 75 Arbeiter ums Leben kamen. Fünf Arbeiter wurden schwer verletzt. Die Rettungsarbeiten sind noch im Gange. Vertreter des Arbeitsministeriums sind an den Unglücksort entsandt worden, um eine Untersuchung über die Ursachen der Katastrophe einzuleiten.

Wieder Gefangenenaustrich in Amerika

Newyork. Aus dem Zuchthaus in Lansing (Michigan) sind eine Reihe Gefangener ausgebrochen. Nach den ersten vorliegenden Meldungen sollen 2 getötet und mehrere verletzt worden sein. 14 Gefangenen gelang es, zu entkommen.

Polnisch-Schlesien

Jeder dachte nur an sich...

Allzuviel zum Ausstellen haben unsere Gemeinden nicht, denn in der Nachkriegszeit wurde auf dem Kommunalgebiete nicht viel geleistet. Neue moderne Wohnhäuser, moderne Schulhäuser und Kommunalbetriebe wurden nicht gebaut und das ist wohl das Wichtigste was eine Gemeinde ausstellen könnte. Es ist nur die Stadt Myslowitz allein, die die neue Targowica gebaut hat, die ihr aber ganz aus der Hand gerutscht ist. Die Targowica wird auch in Polen als ein Miniaturbau ausgestellt, die ja einzig in ganz Polen ist. Haben die Gemeinden wenig zum Ausstellen, so haben sie genügend Schaulustige die jedenfalls auf Kosten der Gemeinde eine Reise nach Posen unternehmen wollen, um sich dort die Ausstellung anzusehen. Das wäre schließlich kein Unglück und die Gemeinde sollte tatsächlich allen jenen den Besuch der Ausstellung ermöglichen, die dann das Gesehene verwerten würden. Hauptächlich kommen da in Frage die Angestellten in den Kommunalbetrieben. Das Reisegeld für solche Angestellte wäre wirklich kein herausgeworfenes Geld, weil die Angestellten das Gesehene in den Kommunalbetrieben verwerten würden, was der Gemeinde nur zum Nutzen gereichen könnte. In den wenigsten Gemeinden wurde jedoch die Befähigung der Landesausstellung von der einzig richtigen Seite betrachtet, da bei der Delegation von Vertretern jeder nur an sich dachte und nicht an die Interessen der Gemeinde. Zuerst kam immer die Gemeindevorwaltung an die Reihe, das ist der Gemeindevorsteher und die Beisitzer, in den Stadtgemeinden der Bürgermeister und die Stadträte. Für die großen Herrschaften meinte tief in die Gemeindefasse gegriffen werden, weil die Herren ihre Gemeinde würdig präsentieren wollen. Da kann man sich nicht lumpen lassen und mit dem Gelde knausern. In manchen Gemeinden wurde für einen solchen Gemeindegewaltigen bis zu 1000 Zloty bewilligt, nicht etwa deshalb, daß er in Posen etwas lernt und das Gelernte in der Gemeinde verwertet, sondern, daß er dort repräsentiere. In der Nähe der Gemeindevorstellungen sitzen die Gemeindevorsteher, die schließlich das Geld für solche Vergünstigungsreisen nach Posen bewilligen müssen und auch nicht zurückbleiben wollen. Wenn der Magistrat zur Befähigung der Landesausstellung nach Posen auf Kosten der Gemeinde fährt, warum aber sollen die Stadtratsmitglieder nicht fahren. Gedacht, getan und man griff wiederum tief in die Gemeindefasse hinein, holte viele tausende Zloty heraus, damit die Stadtväter auch eine Vergünstigungsreise nach Posen machen können. Wie viel ein jeder von den Stadtvätern in der einzelnen Gemeinde bekommen hat, das ist jedenfalls ein Geheimnis, doch mußte es nicht wenig gewesen sein, weil in manchen Gemeinden die Stadtväter mit ihren ganzen Familien auf Kosten der Gemeinde eine Vergünstigungsreise nach Posen machen konnten. Und so fuhr nach Posen die bestbezahlten Beamten in der Gemeinde, Bauunternehmer, reiche Kaufleute und Handwerker, Egoisten und Moralisten auf Kosten der Gemeinde, jedenfalls solche, die das nicht verdient haben.

Beihilfe nach dem Erwerbslosenfürsorgegesetz

Weiterzahlung auch nach dem 31. August.

Der Fundusz-Bezrobocia (Bezirksarbeitslosenfonds) in Kattowitz gibt zur Kenntnis, daß die Karenzzeit der an die Arbeitslosen nach Artikel 13 der Verordnung vom 18. Juli 1924 (Erwerbslosenfürsorgegesetz) auszahlenden Unterstützungsjäge am 31. August d. Js. erlischt. Laut einer inzwischen eingegangenen Verfügung des Ministeriums für Arbeit und soziale Fürsorge vom 10. Juli 1929 werden innerhalb der Wojewodschaft Schlesien mit Ausnahme von Teschen-Schlesien trotz der abgelaufenen Karenzzeit, die Unterstützungsjäge für weitere 17 Wochen gewährt.

Die Folgen einer Unschuldigung

Großes Aufsehen erregte am 5. Oktober vergangenen Js. die plötzliche Verhaftung des Restaurateurs Franciszek Konrad aus Lubomia. Die Staatsanwaltschaft von Rybnik hatte seine Verhaftung angeordnet, da von irgend einer Seite gegen ihn eine Anklage erhoben wurde, daß er sich bei der Eingabe um eine Entschädigung an den polnischen Staatsfiskus, wegen Schließung seiner früheren Zigarettenfabrik, falscher Dokumente bedient hätte, um zu einer recht hohen Summe zu kommen und folglich den Staatsfiskus betrogen hätte. Bekanntlich wurden, als das Monopol für Tabakwaren in Polen eingeführt wurde, sämtliche Privatfabriken die Tabakwaren verarbeiteten geschlossen und davon wurde damals auch Herr F. K. betroffen. Nach langwierigen Verhandlungen erhielt Herr F. K. eine Entschädigung von 80 000 Zloty ausbezahlt. Kurz nach der Auszahlung dieser Summe, gelangten an die Oberste Kontrollkammer in Warschau Schreiben an, daß sich F. K. bei der Erreichung seines Zieles falscher Dokumente bedient hätte und die Oberste Kontrollkammer prüfte die Angelegenheit wenig, sondern gab sie einfach an die Staatsanwaltschaft weiter. Gleich darauf wurde auf seine Immobilien eine amtliche Hypothek von 23 000 Zloty gelegt und er selbst in Haft genommen.

Sechs Wochen brachte Herr F. K. in Untersuchungshaft zu, ohne daß auch nur die geringsten Beweise gegen ihn aufzufinden gewesen wären. Nach langen Bemühungen wurde er endlich gegen Stellung einer Kaution von 5000 Zloty auf freien Fuß gelassen, die Untersuchung ging jedoch weiter.

Am 30. Juli endlich kam von der Staatsanwaltschaft an die Gerichtsbehörden in Wodzislaw ein Schreiben an, daß das Verfahren gegen Herrn F. K. niedergeschlagen werden solle, das wegen Betrug gegen ihn geführt wird.

Soweit wäre nun die Sache. Aber — mußte erst ein langwieriges Untersuchungsverfahren gegen Herrn F. K. eingeleitet werden um festzustellen, daß die f. Zt. vorgelegten Dokumente echt seien? Mühte Herr F. K. erst sechs Wochen in Untersuchungshaft schmachten, um dadurch zu beweisen, daß er sich keinerlei Schuld bewußt ist? Die Oberste Kontrollkammer hatte doch genug Zeit und Gelegenheit die damals eingelangten Dokumente zu prüfen und festzustellen, ob sie gefälscht seien. Nun da man einfach, daß allein auf eine Denuntiation hin, die Anklage gegen F. K. nicht aufzubauen ist, hielt man es für ratsam, die Anklage fallen zu lassen. Nun aber ist die Sache erst recht nicht zu Ende. Herr Franciszek wird nun seinerseits gegen den

Bezirksdelegiertenversammlung des Maschinisten- und Heizerverbandes

Dem Rufe der Bezirksleitung folgend, versammelten sich am vergangenen Sonntag im Königshütter Volkshaus die Delegierten und Funktionäre des Verbandes, um Rückschau zu halten über die finanzielle Rüstung der Verbandsunterstützungskasse und um ihr geistiges Rüstzeug für die kommende Kampfperiode neu zu schärfen. Außer der neu gegründeten Zahlstelle Nikolai, die durch Dazwischentreten verschiedener Umstände vom Erscheinen verhindert war, haben sämtliche Zahlstellen ihre Vertreter entsandt. Etwas verspätet eröffnete der Kollege Tabor diese Tagung, welche ganz im Zeichen des freien Luftatems des Verbandes stand, der seit den letzten 6 Quartalen ein besonders rasches Tempo eingeschlagen hat. So konnte der Bericht über die Entwicklung der Unterstüzungskasse von den Delegierten mit großer Befriedigung entgegengenommen werden. Als Nächstes wurde die Versicherung der unbefohlenen Funktionäre des Verbandes in der Unterstützungsvereinigung der in der modernen Arbeiterbewegung tätigen Angestellten betrachtet, wengleich diese schon längere Zeit besteht. Diese Versicherung schützt jeden Funktionär in Ausübung seines Ehrenamtes vor den unliebsamen finanziellen Sorgen eines Unfalles. Sogar für den Todesfall sind die Angehörigen versichert. Wie notwendig diese Einrichtung ist, zeigte sich im Verlauf der Debatte, aus der hervorging, daß vor allem die Einakstrier verschiedenen Unfällen ausgelegt sind. An 4 Javaltern- und Altersrentner werden monatlich namhafte Summen aus der Unterstüzungskasse neben den übrigen Unterstüzungskassen gezahlt. Die anwesenden Revisoren Nikoloff und Krawczyk konnte die ordnungsgemäße Führung der Kassengeschäfte im Bezirk feststellen und beantragten Entlastung des Kassierers, was einstimmig geschah.

Hierauf sprach der Bezirksleiter Sowa über das verwickelte Thema „Gewerkschaften und Gewerkschaftspolitik in Polnisch-Oberschlesien“. Die fortwährenden Spaltungen und Neugründungen von Verbänden im polnischen Lager haben zu einer erheblichen Schwächung der Position dieser Verbände geführt. Dieser Zerlegungsprozess wirkt sich bei der bisher stärksten polnischen

Organisation der Polnischen Berufsvereinigung, am katastrophalsten aus und macht gerade diese Vereinigung verzweifelte Versuche zur Aufrechterhaltung ihrer Hegemonie in Polnisch-Oberschlesien. Am deutlichsten trat dieses bei der Auslösung des Bergarbeiterstreiks im Februar in Erscheinung, worüber sich heute jeder Kumpel im Klaren ist, warum er wiederum abgeblasen wurde. Der Gesamtarbeiterkraft erwachsen aus allen diesen Spaltungen nur Nachteile, wie ja jede Schwächung der Arbeiterfront stets die Arbeiterinteressen schädigt. Im Lager der deutschen Gewerkschaften sieht es auch nicht sehr rosig aus. Vor allem läßt die Zusammenarbeit innerhalb der freien Gewerkschaften sehr viel zu wünschen übrig. In letzter Zeit sind jedoch Kräfte am Werke, welche versuchen, die Schranken des Konkurrenzneides, welche von einigen Verbänden künstlich errichtet wurden, ein wenig zu lüften. Es darf in Zukunft nicht mehr vorkommen, daß bei Betriebsratswahlen in einem und demselben Werk 3, B. 2 oder 3 freigewerkschaftliche Listen eingereicht und zur Abstimmung gebracht werden.

Die Arbeitsgemeinschaft, welche Austritt des polnischen Zentralverbandes und Bildung neuer Verbände außerhalb der Arbeitsgemeinschaft fast jede Aktionsfähigkeit verloren hatte, ist durch Aufnahme der Spas- und Chadejagewerkschaften etwas ausbalanciert worden. Der eingeleitete Lohn- und Tarifbewegung, besonders in den Eisenhütten stehen immer noch dunkle Kräfte entgegen und verhindern eine rasche Erlebigung der Streitpunkte.

Im Laufe der Diskussion entgleite der Vorsitzende etliche Male, was jedoch auf den Gesamtverlauf der Tagung ohne jeden Einfluß blieb. Im Nebrigen war diese jedoch sehr sachlich gehalten und von dem Gedanken getragen, alle Kräfte für den Ausbau und Aufbau des Verbandes einzuflechten und dem weitesten Wachstum der Organisation neuen Auftrieb zu verleihen. Nach vierstündiger Dauer konnte die bedeutsame Konferenz geschlossen werden. P. S.

Ein frommer Wunsch...

Eine nationale Minderheit wie sie von der „Polska Zachodnia“ gewünscht wird

Die Welt kann das nationale Minderheitsproblem nicht lösen, aber unsere Sanacja-Nationalisten fühlen sich stark genug dazu und wollen das heikle Problem lösen. Allerdings beschränkt sich ihre Kunst nur auf die deutsche Minderheit in der schlesischen Wojewodschaft. Weiter reicht sie nicht mehr hin, ist schließlich auch gar nicht notwendig, weil in dem Osten des polnischen Staates die nationale Frage von den polnischen Agrariern gelöst wird, die die ruthenischen Landarbeiter, wenn sie Lohnforderungen stellen, ganz einfach einsperren lassen, was das aus dem Sapiechaprozess in Rawa Kuska ersichtlich war. Uns interessiert jedoch die „Lösung“ der nationalen Minderheitsfrage bei uns in Polnisch-Oberschlesien, an die unsere Sanacja mit allem Ernste herantreten ist. In den Spalten der „Polska Zachodnia“ befaßt sich Herr Rumun ausführlich mit diesem Problem, insbesondere mit dem „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbund in Polnisch-Oberschlesien“, der hier als Muster einer nationalen Minderheitsorganisation hingestellt wird. Die Sache ist nämlich ganz einfach, viel einfacher, als sie sich ein Briand oder Chamberlain vorstellen. Es wird ganz einfach eine nationale Minderheitsorganisation geschaffen, wie beispielsweise der „Deutsche Kultur- und Wirtschaftsbund in Polnisch-Oberschlesien“. Daß dieser Bund eine deutsche Organisation ist, geht aus dem Titel klar hervor. Der klingt doch deutsch, darüber kann gar nicht gestritten werden. Nur müßten alle Deutschen diesem Bunde als Mitglied beitreten, eigentlich sollte man sie dazu verpflichten und dann würde die Sache von allein gehen. Dieser Bund beschließt dann ein Programm, ähnlich wie das, das von der „Polska Zachodnia“ gegenwärtig besprochen wird. Dort wird gesagt, daß es nicht genügt die Staatsgrenzen anzuerkennen, im polnischen Heere zu dienen, die Steuer pünktlich zu zahlen und den Behörden Achtung und Gehorsam zu zollen, sondern mit Lust und Liebe an dem Ausbau des Staates zu wirken, freilich nicht in den Aemtern, weil diese nur für die polnischen Sanatoren bestimmt sind. Es braucht kaum besonders hervorgehoben zu werden, daß die Mitarbeit an dem Ausbau des Staates so verstanden wird, daß das Sanacjaregime nach Kräften zu unterstützen ist. Erst dann kann von einer Loyalität die Rede sein und früher nicht. Freilich muß die nationale Minderheit auch anerkennen, daß die schlesische deutsche nationale Minderheit eigentlich eine künstliche ist, weil wirkliche

Deutsche wenig sind, während alle anderen halb germanisierte Polen durch den Ostmarkenverein sind. Die wirklichen Deutschen können ihre deutsche Kultur pflegen und an ihren nationalen Belangen festhalten, aber die anderen, die germanisierten Deutschen? ... Na, ja, sie sollen ihr Deutsch sprechen, aber eigentlich sollten sie zusehen, daß sie bald wieder Polen werden, vor allem jedoch ihre Kinder. Die wird der Westmarkenverband in seine Obhut nehmen. Beide Teile Deutsche und zwar die zugereiften und die germanisierten, können ruhig für ihre Familien und den polnischen Staat arbeiten. In dieser Arbeit sind freilich die deutsch-nationalen Tendenzen ausgeschlossen. Die Führer der Deutschen dürfen durch den polnischen Staat nicht als Bevollmächtigte des deutschen Staates angesehen werden, wie das heute der Fall ist und dürfen nicht nach Deutschland auswandern, sondern müssen, so wie ihre Anhänger, in Polen leben. Unter solchen Umständen hat die polnische Mehrheit das Recht, solche Führer, die wirtschaftlich in Deutschland gedeckt sind, als parteiisch anzusehen, die die politischen Tendenzen aus Deutschland hier verbreiten.

Das wäre ungefähr ein Programm für die deutsche nationale Minderheit in Polnisch-Oberschlesien. Nach Parteien darf sie nicht geleitet werden, sondern nach den zugereiften und germanisierten Deutschen.

Wir, als deutsche sozialistische Arbeitspartei, haben überhaupt keine Existenzberechtigung, selbst dann nicht, wenn wir den polnischen Staat anerkennen und sich auf den gesegneten Boden stellen und als Staatsbürger unsere Pflicht bis zum Letzten erfüllen. Den Deutschen steht nicht das Recht zu, eine bestimmte politische Tendenz im Staate zu bekämpfen und da wir die ziel- und programmlose Sanacjarichtung, die obendrein arbeiterfeindlich bis auf die Knochen ist, die die Selbstverwaltung in den Sozialeinrichtungen und Gemeinden zerstört und die Demokratie ausschaltet, bekämpfen, so sind wir staatsfeindlich und werden als Sozialhafteren verfahren und verfolgt. Die Gnade Rumuns wurde uns nicht zuteil, vielmehr hat er uns gemeinsam mit der gesamten deutschen nationalen Minderheit in denselben Topf geworfen und uns den schärfsten Kampf angekündigt. Es ist eben daran nichts zu ändern und wir werden schon das bleiben müssen, was wir sind — deutsche Sozialisten.

polnischen Staat klagbar vorgehen und eine Entschädigungsklage anstrengen, die zu seinen Gunsten entschieden werden dürfte. Außerdem wird auch eine Klage gegen diejenigen angestrengt werden, die damals bei der Obersten Kontrollkammer Anzeige wegen Betrug erstatteten.

Der Einbruch beim Deutschen Volksbund

Wie wir gestern berichteten, ist beim Deutschen Volksbund in Kattowitz eingebrochen worden, und nicht 2000 sondern 3000 Zloty sollen gestohlen worden sein. Bezeichnenderweise berichtet die T. U. sind die Türen und auch der Geldschrank mit gut funktionierenden Nachschlüsseln geöffnet worden, da keinerlei Beschädigungen der Schlösser festzustellen waren. Der Nachwächter bemerkte beim Dienstantritt am Sonntag Abend, daß die Türen nicht verschlossen waren. Merkwürdigerweise hat er dies jedoch erst im Laufe des Montag gemeldet.

Inwieweit außer Geld auch andere Dokumente oder Akten aus den Geschäftsräumen des Volksbundes gestohlen worden sind, konnte bisher nicht festgestellt werden. Der Einbruch und die ganze Art des Einbruchs mutet jedenfalls sehr merkwürdig an. Die T. U. vertritt auch unsere Ansicht, wenn sie den Einbruch als sehr merkwürdig bezeichnet. Aber das ist nicht weiter verwunderlich an Merkwürdigkeiten im Deutschen Volksbund sind wir gewöhnt.

Achtung, Gewerkschaftsmitglieder!

Kostenloser Rechtschutz auf allen Gebieten, wie: Soziales, Knappschafts- und Arbeitslosenversicherung, Mietrecht, Bürgerliches und Strafrecht, wird an alle Mitglieder der „Freien Gewerkschaften“ von Polnisch-Oberschlesien erteilt. Verbandsbuch ist unbedingt mitzubringen.

Sprechstunden:

Kattowitz: Zentral-Hotel, Zimmer 23: Jeden Donnerstag von 9 bis 1 Uhr;

Nikolajschicht: Bei Kam. Ziaja: Jeden Donnerstag nach dem 1. und 15. von 3 bis 6 Uhr;

Bismarckhütte: Im Büro des D. M.-B., Krawowska 21: Jeden Freitag von 3 bis 6 Uhr;

Laurahütte: Im Büro des D. M.-B., Sieniawicza 10: Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. von 3 bis 6 Uhr;

Nikolai: Lokal „Freundschaft“: Jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. von 1/5 bis 6 Uhr;

Königshütte: Alle übrigen Werkstage von 9 bis 1 Uhr und 3 bis 6 Uhr.

Bezirksarbeiter-Sekretariat des A. D. G. B., Königshütte, 3-go Maja 6. Tel. 203.

Kattowitz und Umgebung

Der rabiate „Engel“.

Wieder einmal hatte sich der bereits vorbestrafte Fleischer-geselle Gustav Engel aus Zawodzie, ein noch jugendlicher Mensch, vor Gericht zu verantworten. Diesmal wurde Engel, welcher aus der Gefängnishaft vorgeführt worden ist, verurteilt Gefangenensbefreiung, sowie schwere Beamtenbeleidigung zur Last gelegt. Mitangeklagt war ein gewisser Gerhard K. aus Zawodzie. Am 18. März führte ein Kriminalbeamter den noch schulpflichtigen, 13-jährigen Bruder des Engel nach der Polizeiwache ab. Der kleine Engel hatte nämlich einen Kasseneinbruch bei der Firma „Oberschlesische Rohr- und Kesselwerke“ in Zawodzie verübt, wo der betreffende Kriminalbeamte mit ihm gerade den Tatbestand aufgenommen hatte. Beim Abtransport zur Wache stellte sich dem Beamten, welcher den jugendlichen Einbrecher an einer Kette führte, da er befürchtete, daß ihm dieser „durchbrennen“ würde, der ältere, eingangs erwähnte Engel in den Weg. Er fuhr dem Kriminalbeamten mit den gespreizten Fingern seiner Hand ins Gesicht und in die Augen und zwar in der Absicht, seinem jüngeren Bruder die Flucht zu erleichtern. Der Mitangeklagte Gerhard K. setzte dem Beamten gleichfalls zu, doch wurde ihre Absicht vereitelt, da inzwischen der Schutzmann St. auf dem Plan erschien, welcher seinem Kollegen zu Hilfe eilte. Gustav Engel beschimpfte diesen Polizisten in sehr feige Weise und entzog sich dann seiner Festnahme durch die Flucht. Der Mitshelfer dagegen wurde festgenommen und nach der Wache gebracht. Beim gerichtlichen Verhör wollte sich keiner der Beklagten zur Schuld bekennen. Gustav Engel erklärte, daß ihn sein jüngerer Bruder sehr gebauert habe, als ihn der Kriminalbeamte gefesselt durch die Straße führte. Hier ist zu bemerken, daß der antikernde Richter das Verhalten des Kriminalbeamten nicht als ganz korrekt ansah, da es sich schließlich immer noch um ein Kind gehandelt und ein solches Vorgehen erfahrungsgemäß böses Blut erregt. Nach Vernehmung der Zeugen war das Gericht von der Schuld der beiden Beklagten überzeugt. Gustav Engel wurde wegen verurteilter Gefangenensbefreiung, sowie grober Beschimpfung zu insgesamt drei Wochen Gefängnis, der Mitangeklagte Gerhard K. zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Letzterem wurde die Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe umgewandelt.

Wichtig für Arbeitslose. Das Arbeitslosenamt in Kattowitz gibt bekannt, daß Personen, welche von den Arbeitsstellen zur Entlassung gelangten, ihre Arbeitslosigkeit binnen 30 Tagen und zwar vom Tage der Entlassung ab gerechnet, beim zuständigen Arbeitslosenamt anzumelden haben. Bei den Anmeldungen ist eine Bescheinigung, mit Angabe der Entlassungsgründe bezw. das letzte Zeugnis vorzulegen. Die beim Arbeitslosenamt als Arbeitslose registrierten Personen haben Anspruch auf kostenlose Krankenbehandlung, Arbeitsvermittlung, sowie einer Unterstützung. Verspätete Anmeldungen werden nicht berücksichtigt.

Wer meldet Kinder für die städtische Kinderbewahranstalt an? Der Magistrat Kattowitz weist darauf hin, daß in der städtischen Kinderbewahranstalt in der Szola Piotra Stargi (früher Augustaschule) in Kattowitz noch Platz für die Aufnahme von 15 Kindern vorhanden ist. Solche Mütter, welche infolge einer Beschäftigung ihre Kleinen tagsüber nicht beaufsichtigen können, haben die Möglichkeit, die Kinder dort für den größten Teil des Tages unterzubringen. Entsprechende Anmeldungen haben bei der Leitung der städtischen Kinderbewahranstalt zu erfolgen.

Auffälliger als Prügelheld. Bei einem Tanzvergnügen im Ortsteil Wigota wäre es recht vernünftig zugegangen, wenn nicht der Siegfried Machulek, welcher dem „Zwönzgel Powstancow Slonski“ als Mitglied angehört, nicht mit seinem Freunde August Pastuscha als Störenfried aufgetreten wäre. Machulek geriet mit einem gewissen Stanislaus K. in Meinungsverschiedenheiten. Er schaltete seinen Freund August Pastuscha mit dem üblichen Kampfruf „lej mu“ auf, den Stanislaus K. anzugreifen. Machulek selbst mißhandelte den Betroffenen mit dem Spazierstock so schwer, daß K. am Kopf heftig blutend, zu Boden stürzte. Nach dem ärztlichen Gutachten handelte es sich um eine arge Verletzung. Der Prügelheld und sein Kumpane hatten sich nun vor dem Kattowitzer Bürgergericht zu verantworten. Es mußte gegen Machulek verhandelt werden, da sich Pastuscha z. B. bei Militär befindet. Natürlich befreit der Angeklagte den Stanislaus K. mit seinem Spazierstock mißhandelt zu haben. K., welcher als Zeuge auftrat, machte be-

Die Bieliker Arbeiterschaft im Abwehrkampf

Teschener-Schlesien gehört zu Polnisch-Oberschlesien und beide diese Gebiete zusammen bilden die schlesische Wojewodschaft. Doch übt jeder Teil sein eigenes wirtschaftliches und politisches Leben und kümmert sich wenig darum, was in dem Nachbargebiet vor sich geht. Im Teschener Gebiet führen die Arbeiter einen schweren Kampf, ohne daß man bei uns weiß, worum es geht, und was auf dem Spiele steht. Doch ist die Sache für uns nicht gleichgültig, und wir wollen unseren Leserkreis über die Ursachen des Kampfes, der bereits die siebente Woche andauert, informieren. Bielitz besitzt bekanntlich viel Industrie, allerdings keine Schwerindustrie wie bei uns, sondern Eisen- und Textilindustrie. Es werden dort Arbeiter und recht viele Arbeiterinnen beschäftigt, die sich leichter ausbeuten lassen, weil sie weniger Widerstandskraft besitzen. Die Löhne in dem Bielitzer Industriebezirk sind genau so elend wie in ganz Polen, und sind durchschnittlich 20 bis 25 Prozent niedriger als in Polnisch-Oberschlesien. Und diese Löhne erscheinen den Bielitzer Kapitalisten noch viel zu hoch und sie wollten sie reduzieren. Die polnischen statistischen Ämter veröffentlichen unwahre Zahlen über die Teuerung der Lebensmittel und Bedarfsartikel. Bei einer fünfköpfigen Familie sollten nach diesen Ämtern noch vor einigen Monaten die Erhaltungskosten monatlich 205 Zloty betragen haben, sind aber in der letzten Zeit bis auf 197 Zloty zurückgegangen. Auf dem Papier wird alles billig, und die Bielitzer Kapitalisten machten sich diesen Schwindel zunutze und traten an ihre Arbeiter mit dem Vorschlag heran, die Löhne zwischen 15 und 25 Prozent zu reduzieren. Freilich haben sie ihren Vorschlag ganz vorzüglich begründet, indem sie auf die amtlichen statistischen Berichte und die schlechte Konjunktur hinwiesen. Da sie aber ihrer Sache nicht ganz sicher waren, so kündigten sie gleich an, daß, falls die Arbeiter ihr Ansinnen nicht innerhalb einer bestimmten Frist annehmen werden, so werden sie ihre Fabriktore schließen und die Arbeiter auf die Straße setzen. Die Arbeiter haben die Behörden angerufen, aber das Ergebnis war gleich Null. Wir haben doch eine passive Handelsbilanz und die Bielitzer Industrie will „exportieren“, aber sie kann nur dann exportieren, wenn die Arbeiter auf ein Viertel ihrer Löhne verzichten. Das ist der alte Trick der Industrieritter, und die maßgebenden Kreise haben dafür volles Verständnis. Haben sie doch wegen dem Juckerexport erst unlängst die Juckerpreise den Agrariern erhöhen lassen, und bei der Kohle war es dasselbe. Der Innentou-

rum bricht wegen der hohen Preise direkt zusammen, und alles das nur deshalb, damit die Kapitalisten gnädigst etwas nach dem Auslande hinausschaffen, damit „unsere“ Handelsbilanz eine Besserung erfahre. Die Lodzer Industriellen exportieren ja auch auf Kosten der Arbeiter, denen sie direkt Hungerlöhne zahlen. Die Lodzer Verhältnisse sind bereits in der ganzen Welt bekannt, die dazu führen, daß sich die dortigen Arbeiterinnen in die Arme der Prostitution werfen um leben zu können, und die jungen Arbeiter die Verbrechenslaufbahn betreten. Kurz und gut, die Bielitzer Arbeiter haben die freche Zumutung der Kapitalisten abgelehnt und sind in den Streik getreten. Es waren gegen 7000 Arbeiter, die in den Ausstand getreten sind und bereits 7 Wochen in dem Ausstand verharren. Die Regierung hat den Oberarbeitsinspektor Klott in das Streikgebiet geschickt und dieser soll eine Einigung herbeiführen. Die Arbeitgeber erklären, daß sie an ihrem Vorhaben festhalten und die Arbeiter können auf keinen Groschen ihres bisherigen Lohnes verzichten. Der Arbeitsinspektor schlug vor, den Streit dem Schieds- und Einigungsamt vorzulegen, was aber die Arbeiter mit Recht ablehnten, da sie befürchteten, daß das Amt eine Kürzung der Löhne, wenn auch nicht zwischen 15 und 25 Prozent, so doch um weniger vornehmen wird, und die Arbeiter können eine Kürzung der Löhne selbst um wenige Prozente nicht vertragen. Der Kampf geht daher weiter und es ist zu erwarten, daß, falls die Kapitalisten ihr Ansinnen nicht zurückziehen werden, ein Generalstreik aller dortigen Arbeiter in dem Teschener Gebiet ausbrechen wird. Mit dieser Tatsache ist also zu rechnen. Die kapitalistische Söldlingspresse aller Schattierungen zieht gegen die Arbeiter los, vor allem aber das Krafauer Rinnsteinblatt, der „Kurjer Justowann“. Das „arbeiterfreundliche“ Sanacjablätchen, die „Polska Zagodnia“, ist auch „erstaunt“ über die Haltung der Arbeiter, daß sie zur Arbeit nicht zurückkehren wollen und ihre Sache nicht dem Einigungsamt anvertrauen wollen. Die „Generalna Federacja Pracy“ hätte das selbstverständlich getan, weil sie zu dem heutigen Kurs volles Vertrauen besitzt, selbst dann, wenn ein Schiedspruch mit Lohnreduzierungen enden sollte. So naiv sind aber die Bielitzer Arbeiter nicht. Sie haben eine alte Kampforganisation und sind entschlossen, den Kampf bis zum Letzten zu führen. Da ihre Sache auch zugleich unsere Sache ist, wünschen wir den Bielitzer Arbeitern einen vollen Sieg.

lastende Aussagen. Das Gericht erkannte gemäß dem Antrag des Anwalts wegen schwerer Mißhandlung auf eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten. Dem Uebeltäter wurde jedoch ein Strafausschub mit dreijähriger Bewährungsfrist gewährt.

Ein unliebsamer „Gast“. Der in der Ortschaft Czenciny, Kreis Jowic, gebürtige Arbeiter Felix K. kam im Monat Juni d. J. nach Nowa-Wies, um hier angeblich Arbeit zu suchen. Obwohl diesem eine Beschäftigung zugeteilt wurde, nahm er eine solche nicht an. Kaum daß K. einige Tage in Oberschlesien weilte, verfiel er in seine alten Fehler, indem er weitere Diebstähle ausführte. In der Nacht vom 7. zum 8. Juni verübte der Spitzbube in die Restauration Grundy in Nowa-Wies einen Einbruch, wo er einige Flaschen Bier, sowie eine Menge Rauchwaren entwendete. Einen weiteren Diebstahl führte er in der Nacht vom 11. zum 12. Juni in die Restauration Szuta in Nowa-Wies aus. Dort fielen dem Dieb ebenfalls Biere, 2 Flaschen Cofey und Zigaretten in die Hände. Schon am nächsten Tage wurde der Schuldige verhaftet. Am gestrigen Dienstag hatte sich Felix K. vor der Strafabteilung des Landgerichts in Kattowitz zu verantworten. Angeklagter bekannte sich in beiden Fällen zur Schuld. Das Gericht sah daher von der Vernehmung der geladenen Zeugen ab. Nach der gerichtlichen Beweisaufnahme wurde der Beklagte wegen Rückfallsdiebstahl bei Berücksichtigung mildernder Umstände zu einer Gefängnisstrafe von insgesamt vier Monaten verurteilt. Die bereits verbüßte Untersuchungshaft von 2 Monaten wurde angerechnet.

Italienische Nacht bei Bugla. Die langverhofften und langerwarteten italienischen Abende bei Bugla finden, wenn das gut Wetter anhält, heute, Mittwoch und Sonnabend, den 10. d. Ms., statt. Nach dem glänzenden Erfolg des ersten Abends steht dem Publikum in dem prächtig geschmückten und beleuchteten Sommergarten bei den Klängen von 8 Kapellen, gestellt vom 1. Kattowitzer Konzertorchester, und den herrlichen Feuerwerken ein großer Genuß bevor.

Königshütte und Umgebung

Eine beschämende Statistik.

Frauen haben auch hier den Vorzug. Es ist festgestellt worden, daß die Zahl des wegen Trunkenheit festgenommenen weiblichen Geschlechts in Königshütte stets im Anwachsen begriffen ist, weil, wie in vielen Fällen, auch hier die Frauen „männlicher“ werden wollen. Während im Jahre 1926 etwa 60 Frauen festgenommen wurden, erhöhte sich die Zahl im Jahre 1927 schon auf 77 Personen. Im vergangenen Jahre wurden sogar 81 Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts wegen dieses Lasters in Polizeigewahrsam genommen. Dagegen sind die Zahlen bei den Männern zurückgegangen. Während im Jahre 1926 wegen Trunkenheit 975 Männer festgenommen wurden, ist im darauffolgenden Jahr die Zahl auf 918 zurückgegangen, 1928 waren es nur noch 812 Personen, die

Der Hexer

The Ringer

von Edgar Wallace, übersetzt von Max C. Schirmer.

Sein Gesicht suchte, und sie war erstaunt, daß eine so geringfügige Sache einen so gewaltigen Eindruck auf ihn machen konnte.

„All right!“ Er nickte ihr zu und entfernte sich, ohne sie anzusehen.

Vor dem Eingange zu Scotland Yard blieb er wie ein wildes Tier vor der Falle stehen. Was wußte Haditt über ihn? Was konnte Haditt aussagen? Als er den Mann bei sich anstellte, geschah es nicht etwa aus Mitleidsgefühl, sondern im Gegenteil, weil er eine billige Arbeitskraft bekam. Vielleicht aber stand Haditt im Solde der Polizei — ein Spion, der in sein Haus gesandt worden war, um in seinen Papieren zu spionieren, seine Geheimnisse aufzudecken und die verschlossenen Koffer und verriegelten Dachräume zu offenbaren.

Er hiß die Zähne zusammen und betrat den Scotland Yard.

20.

Mary entschloß sich, den ersten Teil ihrer Wartezeit im Wagen beim Lesen einer Zeitung zuzubringen. Aber die gedruckten Seiten konnten ihre Augen nicht von dem bewegten Leben der Straße fernhalten. Die geräuschvollen Straßenbahnwagen, die endlose Reihe von Wagen, die sich über die schöne Brücke bewegten, das Stadtbild von London, das sie durch die Fenster sah, übten eine zu große Anziehungskraft aus. Sie überlegte, ob Man Wembury wohl auch in der Hauptstelle zu tun habe. Sie hatte diesen Gedanken bereits aufgegeben, als er plötzlich erschien. Eine Gestalt ging mit großen Schritten am Wagen vorbei. Mary sah nur den Rücken, doch war sie schon in dem nächsten Augenblick aus dem Wagen gesprungen. Als er ihre Stimme hörte, drehte er sich schnell um.

„Mary!“ rief er mit freudestrahlenden Gesichte aus. „Was machen Sie in dieser Weltgegend? Sind Sie mit Meister gekommen?“

„Wußten Sie, daß man ihn geladen hatte?“

Man nicht.

„Ist es etwas sehr wichtiges? Ich glaube, er ist etwas besorgt.“

Wembury hätte ihr mitteilen können, daß seine Sorgen vor dem Besuche von Scotland Yard nichts seien im Vergleich mit den Sorgen, die er nach diesem Besuche haben werde.

„Sie haben doch nicht zufälligerweise Mr. Haditt mitgebracht?“ sagte er lächelnd, und sie schüttelte den Kopf.

„Nein, Maurice wußte nicht, daß Haditt ebenfalls geladen war — ich glaube, das beunruhigte ihn. Welches Geheimnis steckt eigentlich dahinter, Man?“

Er lachte.

„Das Geheimnis, das Sie daraus machen, meine Liebe.“ Als er bemerkte, wie ihr die Farbe ins Gesicht stieg, fügte er reuenvoll hinzu: „Berzeihung! Das war etwas familiär.“

„Das schadet nichts“, erwiderte sie lachend. „Ich stelle mir vor, daß Sie ein sehr alter Herr sind. Haben Sie oft solche wichtige Besprechungen, Man?“

Ein wunderschöner kleiner Wagen war geräuschlos am Fußsteig vor ihnen stehen geblieben. Der Chauffeur sprang ab, öffnete die Tür, und eine Frau stieg aus, die einen Blick auf das Gebäude warf und dann auf den gewölbten Torweg zuging. Obgleich es noch sehr früh am Morgen und die Straße voller Leute war, hielt sie eine brennende Zigarette in ihrer behandschuhten Hand.

„Eine sehr feine Dame, was? Und eine alte Bekannte von Ihnen?“

„Mrs. Milton!“ rief das Mädchen erstaunt.

„Jawohl, Mrs. Milton. Ich muß ihr nachsehen und sie in ein schönes lustiges Zimmer bringen.“

Sie nickte ihm zu. Er nahm für einen Augenblick ihre Hand in die seine und schaute ihr in die Augen.

„Sie wissen doch, wo ich zu finden bin?“ sagte er mit leiser Stimme, und bevor sie die geheimnisvolle Frage beantworten konnte, war er verschwunden.

Auf Anordnung eines Polizisten mußte der Chauffeur mit ihrem Wagen etwas weiter von dem Eingange warten. Vom angewiesenen Platze aus konnte sie sich das Gebäude besser betrachten. Es sah nicht wie ein Polizeipräsidium aus, eher wie die Hauptstelle einer erfolgreichen Versicherungsgesellschaft, oder eines Regierungsbüros, an dem der Architekt seinen gotischen Geschmack sich ausgelassen hatte austoben lassen. Was geschah hinter jenen großen Fenstern? Welches Drama oder welche Tragödie spielte sich in diesen Räumen ab, die auf das Embankment

schauten? Sie dachten an Johnny und mußte schaudern. Irgendwo in diesem Gebäude befanden sich sein Lebenslauf, seine Fingerabdrücke, seine Personalbeschreibung. Der Gedanke, daß Johnny eine Nummer in irgendeiner Kartei war, schien ihr unerträglich. Hatten sie im Gefängnis auch Nummern? Sie glaubte, etwas darüber gelesen zu haben.

Plötzlich wurde sie sich darüber klar, daß irgend jemand sie im Wagen beobachtete, und als sie den Kopf umwandte, schaute sie in ein Paar freundliche Augen, die unter buschigen Augenbraunen hervorsahen. Es war eine große, gebeugte Gestalt, die einen ganz ungewöhnlichen, braunen Filzhut tief im Nacken auf dem weißen Haare trug. Anscheinend wollte der Mann mit ihr sprechen. Sie öffnete die Wagentür und stieg aus.

„Sie sind Miß Lenley, wenn ich mich nicht irre. Mein Name ist Lamond.“

„Oh, Dr. Lamond!“ äußerte sie lächelnd. „Das hatte ich mir gedacht.“

„Aber, mein liebes Fräulein, Sie haben mich noch nie gesehen.“

„Man — Mr. Wembury erzählte mir, daß Sie genau so wie jeder andere Doktor aussehen.“

Er schien darüber belustigt zu sein, denn sein ganzer Körper schüttelte sich vor Lachen.

„Neugierig scheinen Sie aber nicht zu sein, denn sonst hätten sie mich gefragt, woher ich Sie kenne“, meinte er, indem er sich das Gebäude von Scotland anschaute. „Ein trauriger, trüber Platz, junges Fräulein!“ Er schüttelte den Kopf bedeutungsvoll. „Sind Sie etwa geschäftlich herbestellt worden?“

Während er sprach, suchte er in den Taschen. Endlich zog er eine silberne Tabakdose heraus und begann sich eine Zigarette zu drehen.

„Man hat mich von meinen Studien weggenommen, um einen armen, kleinen Körper zu untersuchen“, erklärte er. Zuerst nahm sie ihn wörtlich und dachte, daß man ihn hergerufen habe, um einen erkrankten oder gemordeten Mann zu identifizieren. Sie sah ihn daher teilnahmsvoll an, mit einem Blide, der ihm nicht entging.

„Oh, sie lebt“, sagte er vor Lachen erstickend, „und ist gar nicht so abstoßend.“ Er streckte seine lange Hand aus. „Ich würde Sie gern öfters treffen, Miß Lenley. Vielleicht werde ich Sie eines Tages besuchen, und dann wollen wir etwas plantern.“

(Fortsetzung folgt.)

wegen Trunksucht mit dem Gesetz in Konflikt kamen. Somit ist bei den Männern ein erfreulicher Rückgang festzustellen, während beim weiblichen Geschlecht die Trunksucht im Zunehmen begriffen ist. In anderen Städten der Wojewodschaft soll es sich ähnlich verhalten.

Ungeordnetes Badewasser.

Der frühere Sandbach der Starboferne ist im vergangenen Jahr in seinem ganzen Umfange mit einem Drahtzaun umgeben worden. Selbst die nach Klimawiese führende Feldstraße, die den Sandbach in zwei Teile schnitt, wurde miteingegriffen, so daß das ganze Gelände jetzt umgangen werden muß. Nachdem die Gewässer aus der Stadionbadeanstalt mittels einer Kanalisation nach dem ausgebeuteten Sandbruch geleitet werden, hat sich daselbst ein großer Teich gebildet. Jedoch ist das Wasser grünlich und schmutzig, wird aber trotzdem von jungen Leuten als Badegelegenheit benutzt, was auf den Körper schädigend wirken kann. Hautkrankheiten können die Folge sein. Außerdem befinden sich an verschiedenen Stellen tiefe Löcher, die die Gefahr des Ertrinkens erhöhen. Darum sei vor dem Baden an diesem Ort und in den Gewässern gewarnt.

Weitere Beurlaubung eines Anaptschaftsarztes. Anaptschaftsarzt Dr. Widawski wurde bis zum 15. August d. Js. beurlaubt. Seine Vertretung wurde seitens der Spółka Bractwa dem Anaptschaftsarzt Dr. Klucznik an der ulica Narozna 21 übertragen. Derselbe hält Sprechstunden in seiner Wohnung werktäglich von 9-11 Uhr vormittags und von 3-4 Uhr nachmittags ab. An Sonn- und Feiertagen von 9-10 Uhr vormittags.

Betriebsratswahlen. Am 8. und 9. August d. Js. finden auf dem Hofe der Starboferne die diesjährigen Wahlen zum Arbeiter- und Angestelltenrat statt.

Unglücksfall. Nach einer Bekanntmachung des Magistrats beträgt laut Beschluß der Preisprüfungskommission, der Preis für ein Liter Milch 42 Groschen. Wer von den Milchhändlern sich nicht an den vorgeschriebenen Preis hält, wird wegen Übertretung des Höchstpreises zur Anzeige gebracht. — Jetzt sind wir neugierig, ob sich die paar Milchhändler an den Beschluß halten und die Milch zu dem vorgeschriebenen Preise verkaufen und die Autorität der Behörden respektieren werden.

Unglücksfall. Dem in der Königshütte beschäftigten Walzer B. fiel bei Ausübung seiner Arbeit ein schweres Stabeisen auf die Füße, wobei er auf ein daneben stehendes zackiges Kühlblech fiel. Nach Anlegen eines Notverbandes wurde B. in das Anaptschaftslazarett in Königshütte gebracht.

Zurückgekehrt. Kriminalkommissar Zientel, von der Kriminalabteilung Königshütte ist vom Internationalen Kriminalistenkongress aus Wien zurückgekehrt und hat seinen Dienst wieder in vollem Umfange aufgenommen. Für gute Leistungen erhielt Kriminalkommissar Z. ein Diplom mit „besonderer Auszeichnung“.

Hochkonjunktur der Taschendiebe. In den letzten Tagen haben einige Taschendiebe eine lebhafte Tätigkeit an verschiedenen Stellen der Stadt entfaltet, wobei sie in fünf Fällen Personen, darunter eine Schnapsleiche, um Beträge von 460, 300, 240, 180 und 105 Floty erlückerten. In allen Fällen entliefen die Täter unerkannt.

Geschädigte können sich melden. Die bei dem Kassetendiebstahl beim Uhrmacher Stempniowicz verhafteten drei Männer, scheinen noch andere Diebstähle auf dem Kerbholz zu haben. Zwei ihnen zur Last gelegte Diebstähle hatten sie bereits zugegeben. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß verschiedene Personen vorgekommene Diebstähle nicht zur Anzeige gebracht haben, so wollen sich Geschädigte beim Kriminalamt Königshütte melden.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Aus der Gemeinde Koschlowitz.

Die Gemeinde Koschlowitz ist eine große Industriegemeinde mit mehr als 12000 Einwohnern. Die Arbeiter sind dort auf den umliegenden Gruben beschäftigt, wie Hugenroba u. a. Mit den Gemeindevorstehern haben die Arbeiter ihr Gefrett, da sie kein soziales Empfinden besitzen. Nach der Anordnung des Innenministeriums muß eine jede Gemeinde, die mehr als 10000 Einwohner zählt, eine Beratungsstelle für Mütter und Säuglinge einrichten. Die größeren Industriegemeinden haben solche Beratungsstellen bereits aktiviert, aber Koschlowitz zeigt keine Lust, dies zu tun. In der Gemeindevorsteherversammlung war die Sache Beratungsgegenstand und die „Gemeindeväter“ haben es abgelehnt, die Beratungsstelle zu eröffnen. Sie sagten, daß eine solche Beratungsstelle jährlich 12000 Floty kostet, was ganz einfach nicht wahr ist. Gutsfundierte Beratungsstellen mit Milchküchen, wo die Milch zum Teil unentgeltlich ausgeteilt wird, kosten jährlich 9000 Floty. Wir verweisen auf die älteste schlesische Beratungsstelle in Myslowitz, die ein Jahresbudget von 9000 Floty aufweist. Die „Gemeindeväter“ von Koschlowitz haben jedoch noch andere „sehr wichtige Argumente“ gegen die Säuglingsberatungsstelle ins Feld geführt. Sie erklärten, daß für diese Zwecke kein geeignetes Lokal in der Gemeinde vorhanden ist und daß kein Bedürfnis besteht im Orte, so etwas zu schaffen. In Koschlowitz sind die Barnherzigen Schwestern und das genügt. Das sind also die Begriffe von Gemeindevorstehern einer Industriegemeinde, die mehr als die Hälfte der Einwohner aus dem Arbeiterstande besteht. Die Gemeinde Koschlowitz gehört eben zu den rückständigsten Gemeinden in dem Industriegebiet. Nicht einmal einen Sprengwagen besitzt die Gemeinde. Beim Straßenkehren werden die Straßen mit Wasser aus Wasserkannen bespritzt und sonst werden sie überhaupt nicht gesprengt. Auch die Anschaffung eines Sprengwagens stand zur Beratung in einer Gemeindevorsteherversammlung, aber die „Gemeindeväter“ haben es abgelehnt, einen solchen Wagen anzuschaffen. Sie sind wahrlich ein Beispiel der Meinung, daß der Straßenhaub gesund für die Koschlowitzer ist. Die Herren „Gemeindeväter“ von Koschlowitz wahren sich noch im vorigen Jahrhundert.

Unglücksfälle auf der Chaussee. Der Motorradfahrer Smielewski fuhr auf der Königshütter Chaussee in Piasnik gegen einen Radfahrer. Beide kamen mit dem Schrecken davon, jedoch die Radfahrerin des Sm., ein Ztl. Cwiartnowio trug mehrere Knochenbrüche davon und mußte ins Piasniker Krankenhaus eingeliefert werden. — Mit einem Fuhrwerk zusammengefahren ist der Radfahrer Jan Lesniowski auf der Chaussee nach Groß-Dombrowa. Mit mehreren Knochenbrüchen mußte er ebenfalls nach dem Krankenhaus überführt werden.

Wieder einer. In den Wäldungen bei Groß-Piekar wurde der Arbeiter Stanislaus Cichon aus demselben Ort erhängt aufgefunden. Er wurde abgehängt und Wiederbelebungsversuche gemacht, doch erfolglos. Was den Mann in den Tod getrieben hatte, ist nicht bekannt.

Diebstahl. Die Frau Soborzko aus Nowy Bytom wartete am vergangenen Freitag in den Abendstunden auf die Rückkehr ihres Sohnes, der um diese Zeit aus der Arbeit

Jubiläumsfeier des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter

Am 4. August fand in Gleiwitz eine Jubiläumsfeier des 40jährigen Bestehens des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter statt. Bezirksleiter Kossahl eröffnete pünktlich um 12 Uhr die Feier, worauf die Grubentapelle der „Castellengrube“, unter Leitung des Kapellmeisters Biskup, ein Konzertstück gab, das alle Anwesenden zur richtigen Feierstimmung brachte. Darauf ergriff nochmals Kam. Kossahl das Wort zur Begrüßung der Erschienenen. Er begrüßte den ersten Vorsitzenden des Hauptvorstandes, den Kameraden Hujemann, sowie die 38 Verbandsjubilare mit ihren Frauen. Darauf ertönte wieder ein Konzertstück und dann traten die Gesangsvereine Gleiwitz-Hindenburg auf, die sich ihrer Leistung nicht zu schämen brauchten. Kamerad Hujemann als Vorsitzender des Verbandes, der zu dieser Feier eigens aus Bochum erschienen war, ergriff das Wort und schilderte die Entwicklungsgeschichte des Bergarbeiterverbandes in sehr ausführlicher Weise. Dann begrüßte Kam. Hujemann auch unsere Jubilare vom Bezirk Oberschlesien und dankte ihnen für ihre langjährige Treue zum Verbandsverbande und an die jüngeren Kameraden appellierte, in die Fußstapfen dieser alten Pioniere zu treten und für die Ausbreitung des Verbandes bei jeder Gelegenheit einzutreten. — Musikkonzertstücke und Reden sowie Auftritten der Gesangsvereine wurden durch Radiosprech-Apparat nach dem übrigen Deutschland weiter befördert. Kamerad Kossahl gedachte auch an die 30 verunglückten Bergknappen in Niederschlesien, die durch Aufstehen von den Pfählen geehrt wurden. Darauf erfolgte die Ehrung der 38 Jubilare. Ein jeder erhielt ein Diplom in Lederband auf das künstlerisch, ausgestattet neben einem Geschenk

in Buchform und Blumenstrauß. Eine heilige Stille war während der Reden in dem großen Stadtpark in Gleiwitz vorhanden. Tausende von Bergknappen und ihrer Angehörigen lauschten den Reden, der Musik und den Gesangsvorträgen zu. Dann ging es unter Vortritt der Musikkapelle von der „Castellengrube“ zum Umzuge durch die Stadt. Hinter der Musikkapelle gingen Ehren Damen und die Vorstandsmitglieder mit den Verbandsjubilaren und deren Frauen. Anschließend daran das Korps der Verbandskameraden. Ohne Unterbrechung haben die Musikkapellen den ganzen Umzug im Tempo festgehalten. Im Zuge haben wir zwei Festwagen gesehen, der erste mit einem Aufbau eines Förderturnes, den die uniformierten Bergknappen begleiteten. Man darf aber auch nicht den Jugendbund vergessen, die sogenannten „Roten Falken“. Auch sie führten eine Kapelle mit und haben auch zur Belustigung der versammelten Bergarbeiter viel beigetragen. Im Garten haben sie Tänze und Reigen aufgeführt, aus denen man entnehmen mußte, daß die Ausbildung der Jugend auch im starken Fortschritt begriffen ist. Nachmittags gab es im Garten weiter der Konzert, im Saale wurde ein Film über die Entwicklungsgeschichte des Verbandes vorgeführt. Abends wurde noch im Saale ein Tanzkränzchen für die Tanzlustigen gegeben. Das eine ist aber bedauerlich, daß man den polnisch-oberschlesischen Verbandsjubilaren auf der polnischen Grenze die Diplome nicht freiließ. Darüber wird sich aber der Verband noch beschweren, während an die zuständige Behörde wenden.

kommen sollte. Sie wollte ihm entgegengehen, da ihr lange darum war, daß ihm vielleicht etwas geschehen sein könnte. Beim Fortgehen vergaß sie jedoch die Wohnungstür zu verschließen. Als sie wieder heimkehrte, merkte sie nicht gleich, daß die Tür vom Schrank offen stand und erbrochen war. Es hatte inzwischen ein Dieb der Wohnung einen Besuch abgestattet. Zwischen der Wäsche im Schrank vermutete der Dieb Geld, fand aber eine Damenhandtasche, die gut verschlossen war. Er schnitt sie mit einem Messer auf, fand aber nichts darin, wenigstens kein Geld, weil zufällig Frau S. das Geld bei sich trug. Der Dieb nahm aber eine Geige im Futral mit sich. Des Einbruchsdiebstahls wird ein gewisser Paul B. aus Nowy Bytom verdächtigt. Die Polizei macht nach dieser Richtung hin ihre Feststellungen.

Pleß und Umgebung

Messerstecherei in Motrau. Zwischen August Niemiec und Franz Klippel, beide aus Motrau, kam es vorigen Sonnabend zu einer Auseinandersetzung, die einen blutigen Verlauf nahm. Niemiec zog nämlich ein Messer und stach blindlings auf seinen Gegner ein, der mit 10 schweren Stichwunden im hoffnungslosem Zustande ins Nikolaiers Anaptschaftslazarett überführt wurde. Niemiec wurde verhaftet.

Rybnik und Umgebung

Strafensalamität in Rydułtowy. Die sehr stark frequentierte ul. Dworcowa ist bei schlechtem Wetter fast unpassierbar. Seit Jahren ist für sie nichts mehr getan worden, der starke Verkehr von Lastfuhrwerken nach und von der Station hat sie sehr abgenutzt. Rydułtowy ist eine Ortschaft, die an Einwohnerzahl nicht weit der Kreisstadt nachsteht. Das sollte allein schon Veranlassung geben, die wichtigste Straße in besseren Zustand bringen zu lassen.

Nadlerpech. Zwischen Rydułtowy und Pszow stürzte der Lehrling Kallwoda mit seinem Rade, auf dem er nach Pszow fuhr, in den Chausseegraben. Der Radrahmen zerbrach; durch den zersplitterten Rahmen erlitt K. ziemlich bedeutende Fleischwunden am Oberschenkel. Ein des Weges kommender Wagen nahm den Verunglückten nach Hause.

Bielitz und Umgebung

Zwei Schwindler. Wir werden um Veröffentlichung nachstehender Warnung ersucht: Zwei Inseraten-Akquisiteure, Mateusz Boner aus Slemianowicz und Franz Kufinski aus Koschlin, warben gemeinsam Inserate für den „Großen Prospekt von Bielitz“, dessen Ausführung die „Gesellschaft der Freunde der Stadt Bielitz“ dem Int. Reklamebüro „Polonia“ in Bielitz übertragen hatte. Da die beiden Akquisiteure sich zahlreiche Vergehen zuschulden kommen ließen, wurden sie vom Reklameinstitut „Polonia“ entlassen, womit ihnen auch die Legitimationen entzogen wurden. Im Besitze des Fr. Kufinski verblieben jedoch ein Bestellbuch der „Polonia“ und eine Liste der „Gesellschaft der Freunde der Stadt Bielitz“. Kufinski nicht diesen Umstand zu unerlaubtem Sammeln von Inseraten und Einschreibungen von Mitgliedern, um in betrügerischer Weise Gelder zu erheben. Es ergeht an alle Firmen und Interessenten die Warnung, mit beiden oben genannten Akquisiteuren keine Abkommen sowie auch Einschreibungen abzuschließen, da diese sowohl von der „Gesellschaft der Freunde der Stadt Bielitz“ wie auch vom Reklameinstitut „Polonia“ nicht anerkannt werden und eingezahlte Beträge somit verfallen. Sollte sich der eine oder der andere bei jemandem melden, so wird ersucht, den Betrüger dem nächsten Polizeiposten zu übergeben, damit dieselben nach Bielitz eingeliefert werden.

Republik Polen

Das ist bestimmt noch nicht dagewesen.

Der Graf Sewerin Mielzynski aus Polen hatte, Kommereller Meldungen zufolge, dem Posener Zoo einige Seehiere von seiner Reise mitgebracht. Auf der polnischen Grenze wurden die Tiere in ihren Käfigen angehalten, und zwar deshalb, weil sie Seewasser mit hatten, das viel Salz enthält, während die Salz Einfuhr nach Polen verboten ist. Da keine Vorstellungen des Grafen an der Sache was ändern konnten, rief er die Warschauer Zentralbehörde an. Erst nach einer Woche, nachdem die Tiere inzwischen eingegangen waren, kam aus Warschau der Befehl, daß die Tiere freigegeben werden können, wenn man dem Seewasser den Salzgehalt entziehe...

Wieder ein Aufruhr im Lubliner Gefängnis.

Voriger Woche kam es in dem Gefängnis von Lublin zu einem Aufruhr der politischen Gefangenen, dem sich später auch die Kriminalverbrecher anschlossen. Die Ursache und der Verlauf dieses Gefangenenauftritts stellt sich, Blättermeldungen zufolge, folgendermaßen dar: Als Strafe dafür, daß die politischen Häftlinge trotz des ausdrücklichen Verbots die Internationalen sangen, ordnete der Gefängniswächter die Unterbringung einiger politischer Häftlinge in Einzelzellen an. Die Gefangenen wollten es aber dazu nicht kommen lassen. Als Antwort darauf verbarrikadierten sie die Türen ihrer Zellen und begannen die Einrichtungen derselben zu demolieren. Als die kriminellen Verbrecher durch den Lärm von dem Aufruhr der politischen Häftlinge erfuhr, schlossen sie sich diesen an. Aus sämtlichen Zellen des Gefängnisses drang ein ungeheurer Tumult, die Scheiben in den Fenstern sowie Wände und Critischen wurden von den Gefangenen zertrümmert und die Heizöfen in den Zellen demoliert. Mit den Glasplittern und den Ziegeln von den Decken wurden die Gefängniswärter von den Gefangenen angegriffen, wobei einer der Wärter verletzt wurde. Da die Gefängniswache der Lage allein nicht Herr werden konnte, wurde Polizei und die Feuerwehr zu Hilfe gerufen. Vermittels der Schläuche der Feuerwehr wurde den Gefangenen durch Wasserstrahlen zu Leibe gerückt, was diese bald zur Einstellung des Aufruhrs veranlaßte. Während der nunmehr erfolgten Intervention der Polizeibehörden kam es nochmals zu einem Zusammenstoß mit den Insassen einer Zelle, der mit dem Tode eines der Gefangenen endete. Als nämlich die polizeiliche Untersuchungskommission sich dieser Zelle näherte, wurde sie von den Insassen mit Ziegeln beworfen. Dabei zog der Oberkommissar Sobocinski den Revolver und schoß den Gefangenen Zabadzki nieder, der einer der Anführer dieser Revolte gewesen sein soll. Die Revolte dauerte ungefähr zwei Stunden. In dem Gefängnis sind 120 politische und 417 kriminelle Häftlinge untergebracht.

Lodz. (Einem Betrunknen die Junge abgeschnitten.) In der Chopinstraße, unweit des Hauses Nr. 4, fanden am Sonntagabend Straßenpassanten einen unbekanntes Mann mittleren Alters bewußtlos im Straßengraben auf. Aus dem Munde des Mannes floß Blut. Man rief die Unfallrettungsbereitschaft herbei, deren Arzt feststellte, daß es sich um einen Betrunknen handelte, dem die Junge abgeschnitten worden war. Der Unbekannte wurde im Rettungswagen in das Beihilfem-Krankenhaus in der Podlesnastraße überführt, wo festgestellt werden konnte, daß es sich um einen gewissen Leopold Vink handelt, der in der Chopinstraße 4 wohnt. Von den Tätern fehlt jede Spur. Vink mußte, nachdem er das Bewußtsein wiedererlangt hatte, eine Zwangsjacke angelegt werden, da er einen Tobsuchtsanfall erlitt.

Deutsch-Oberschlesien

Beuthen. (Ein Anonymus.) Vor dem erweiterten Schöffengericht in Beuthen hatte sich am Dienstag der Arbeiter Josef H. aus Mieschowitz wegen fortgesetzter Beleidigung zu verantworten. Der Angeklagte, der vor Gericht den wilden Mann zu spielen versuchte und wegen Beleidigung schon einmal bestraft ist, lebte mit der Frau seines Hauswirts in bitterster Feindschaft. Am 19. März erhielt diese eine von der Post in Breslau abgeschickte Postkarte, auf der die Empfängerin in der unklüglichen Weise mit einem Grubensteiger in Verbindung gebracht wurde. Einige Tage später erhielt eine Bekannte der Frau eine Postkarte ähnlichen Inhalts, die von Gemeindefreien strotzte. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, diese beiden Postkarten geschrieben zu haben. Das Gutachten des Schriftsachverständigen ließ keinen Zweifel an der Schuld des Angeklagten zu. Es kommt noch hinzu, daß der Angeklagte je ein Schreiben an den Gemeindevorsteher von Mieschowitz und den Direktor der Preußengrube gerichtet hatte, die sich inhaltlich mit den beiden Postkarten decken und in denen dieselben gemeinen Ausdrücke, die auf den Postkarten zu finden sind, zur Anwendung gebracht worden sind. Der Angeklagte wurde trotz seines Leugnens zu einem Monat Gefängnis, aber ohne Bewährungsfrist, verurteilt.

Gleiwitz. (Eine Gerichtsgefängene springt vom Gefängnisdach.) Am Dienstag, vormittags 10,45 Uhr, betrat die ledige Gerichtsgefängene Kosalie Fein während des Spazierganges auf dem Hofe des Gerichtsgefängnisses an dem mit Stacheldraht umwehrten Blicksteiger auf das Gefängnisdach. Als die Feuerwehr versuchte, sie herunterzuholen, sprang sie etwa 15 Meter tief — in den Gefängnistisch hinab und brach aller Wahrscheinlichkeit nach beide Beine. Sie wurde nach dem Krankenzimmer des Gefängnisses gebracht.

Die Weltausstellung von Barcelona

Barcelona, Ende Juli 1929.

Auf dem Montjuich-Berg zu Barcelona, von dem aus man eine herrliche Aussicht über die ganze Stadt bis hinüber ans Meer genießt, haften früher 20 000 Personen, meist Arbeiter, in elendesten Baracken. Als nun die Weltausstellung auf dem Montjuich-Berg aufgebaut werden sollte, riß man die Baracken nieder, um die 20 000 Menschen im äußersten Osten und Westen der Stadt in neuen kleinen Häusern anzusiedeln. Es war dies das erste und letzte Mal, daß man in Barcelona Wohnbaupolitik trieb. Jede der neuen Wohnungen kostet eine Miete von 28 bis 32 Peseten pro Monat (etwa 20 Mark). Es bildete sich damals ein Frauenkomitee unter Führung der Frau des Gouverneurs von Katalanien, um den Arbeitern, die fleißig in die Kirche gingen, ganz billige Möbel zu verschaffen.

Auf einer Gesamtfläche von 1 200 000 Quadratmetern erheben sich heute im Montjuich-Park die unzähligen Ausstellungspavillons der „Internationalen Ausstellung von Barcelona“, für deren Herrichtung die Diktatur-Regierung 140 000 000 Peseten ausgab. Doch die Welt läßt sich von Primo de Rivera so leicht nicht täuschen; der Wert der spanischen Peseten ist in den letzten Monaten um 15 Prozent gesunken!

25 Länder haben Barcelona besichtigt. Die südamerikanischen Staaten sind hier nicht vertreten, weil diese zur Zeit in dem viele Tagereisen von Barcelona entfernten Sevilla, an Spaniens äußerstem Südpole, in der Nähe von Gibraltar, ausstellen. Barcelona liegt hart an der französischen Grenze. Ende vorigen Jahres wurde ein neuer Eisenbahntunnel durch die Pyrenäen eröffnet. Der französische Republikpräsident Gaston Doumergue und Primo de Rivera fuhren zu seiner Einweihung an die Grenze.

Einige Staaten sind zu arm gewesen, um sich hier großartig vertreten zu lassen. Da sind Industrielle helfend eingesprungen. So hat hier Herr Andre Citroen, der bekannte Automobilfabrikant, die Finanzierung der französischen Ausstellung übernommen. Dadurch hat er seinen großen Konkurrenten Renault, die alte, ehrwürdige, solide Firma, von der alle französischen Minister ihre Autos beziehen, im Punkte Propaganda wieder einmal geschlagen. Citroen ist der frühere Seeresleutnant, der Emporkömmling, dem der allgewandte Loucheur schon einmal ausweichen mußte. Der holländische Name Citroen leuchtet jede Nacht groß vom Eiffelturm (dafür hat Herr Citroen auch die übrige Beleuchtung des Turms bezahlt). Städte und Staaten müssen sich heutzutage von den Wirtschaftsführern Geschenke machen lassen. Im Mai fand die „Französische Woche“ in Barcelona statt. Citroen kam dazu mit 400 Pariser Modepuppen in einem Sonderzug nach Barcelona, von einer Unmenge Citroen-Wagen begleitet. Für den Oktober, wenn die Belohnungen vergeben werden, erwartet man ihn wieder. 1800 französische Aussteller sind hier.

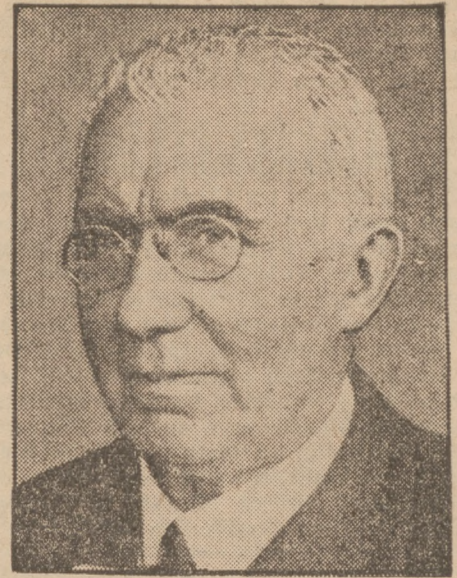
England ist offiziell überhaupt nicht vertreten, da die frühere Regierung auf Wunsch der „Föderation of British Industries“ einen Druck auf Spanien ausüben wollte, damit dieses keine unglaublich hohen Zolleinfuhr-Sätze ermähige. Der hiesige englische Konsul fuhr händeringend nach London, um den Beschluß der Regierung umzustossen, doch es war vergebens. Darauf schickten dann einige englische Geschäftshäuser ihre Waren trotzdem nach Barcelona. Das Ausstellungsgelände wird allen Firmen von den Spaniern kostenlos zur Verfügung gestellt.

Die Schweiz ist in sieben Pavillons vertreten, besonders durch eine architektonisch hervorragend eingerichtete Uhren-Ausstellung. Die Schweizer Regierung bewilligte 400 000 Schweizer Franken für Barcelona. 130 Schweizer Firmen sind hier.

Deutschland hat sich ja der Firma J. G. Farben zu Frankfurt a. M. in Gestalt des deutschen Generalkommissars von Schnitzler verpflichtet. Immer wieder läßt sich die Republik durch den alten Adel im Ausland vertreten. 200 deutsche Aussteller wollen hier zeigen, daß Deutschland trotz Reparationen und Ruhrreinmarsch leistungsfähig geblieben ist. Der „Deutsche Pavillon“ (von dem aus Nachen stammenden Architekten Wies van der Rohe hergestellt) ist leer, er dient nur zur Repräsentation. Die Ausstellungsgegenstände sind in die verschiedenen Fachabteilungen eingereiht. Besonders die Textil-, die Maschinen-, Spielwaren-, Kunstseide-, Werkzeug-, Elektrizitäts-, Radio- und Farben-Industrie ist hier mit erstklassigen Erzeugnissen vertreten. Die gewöhnlichen Qualitäten werden bereits in Spanien selbst hergestellt.

Industrie, Sport und Kunst sind die drei Gruppen der Ausstellung. Unter Kunst versteht man hier allerdings nur die Kunst der internationalen Bourgeoisie und die Kunst der spanischen Diktatur-Behörden, schöne Bilder von ihren Gefängnissen, Schulen und Krankenhäusern auszustellen. Urteile von Schülern, Kranken oder Gefangenen sind wohlweislich fortgeblieben. In der österreichischen Kunstausstellung sieht man zwar Klitzspitzen und ähnliche Dinge von den „Bereinigten Gummiwaren-

fabriken Wimpassing“ aus Wien (für Oesterreich, dessen Schwerindustrie hier gar nicht vertreten ist, bedeutet Barcelona der erste Versuch einer Umbildung von Handelsbeziehungen mit Spanien) und ein Buch über Kaiser Karl (aus der Geheimmappe seines Kabinetts-Chefs Graf Bolzer-Hoditz), zur Not ein im Auftrag des Sozialisten Otto Glöckel herausgegebenes Heftchen über „Die Entwicklung des Wiener Schulwesens“, doch von sozialistischer Kunst sieht man nirgends das Geringste. Auch in der deutschen Ausstellung wird nirgends moderne oder sozialistische Kunst gezeigt. Dagegen hat selbst Spanien sehr wertvolle Bilder des modernen Malers Ignacio Zuloaga ausgestellt, sogar Italien Bilder von Dottori und Tippo Rizzo, Belgien von Strabelle, und in Frankreich war es, obwohl dort Poincaré regiert, möglich, Gemälde von S. Deffasse und Maminet nach Barcelona zu schicken und Photographien von der sozialistischen Schule des Pariser Vororts Suresne, wo Henri Sellier sozialistischer Bürgermeister ist. „Die Kinder müssen schon in der Schule die Kenntnisse zur Errichtung einer neuen Ordnung erwerben. Jean Jaures“, liest man auf der Fassade dieser Schule. Um so beschämender ist es für Deutschland und Oesterreich, daß sie nirgends die Spur des Durchbruchs eines neuen Geistes auf dieser ersten internationalen Nachkriegs-Ausstellung zeigen. Kann das nicht bis zum Dezember noch geändert werden? Kurt Lenz.



Der Erfinder des Gramophons gestorben
Emil Berliner, der Konstrukteur des ersten Gramophons ist im Alter von 78 Jahren in Washington gestorben. Berliner war Deutscher und zwar stammte er aus Hannover. Er lebte seit mehreren Jahrzehnten in Amerika.

Sterben im Schacht

Im Waldenburger Unglücksgebiet — Wie die Schlagwetter wüteten

Hermisdorf, die Stätte des Grauens, der Ort, der jetzt eine der größten Grubenkatastrophen der letzten Zeit erlebte, fließt wie ein graues Rinnsal in die vom Bergbau zeitragte, durch Elend und furchtbare Finanzkatastrophen bekannte Stadt Waldenburg. Ein Industrieort mit 15 000 Einwohnern. Am Ende nichts weiter, als eine krumme Hauptstraße, an der schmutzig arm, angefressen vom Grollen des Berges die Mietskasernen stehen, aus denen sich früh, mittags und abends der Strom schlechtgenährter Menschen in die geöffneten Tore der Schächte wälzt.

Am Abend vorher.

Das Revier weiß, was es heißt, wenn die Sirenen zu außergewöhnlicher Zeit heulen. Dann sind Knappen in Not und der Tod entet in rasender Hast arbeitendes Leben. Dann rufen die Feuerwehren heran, die Grubenrettungswehr dröhnte aus steter Wachbereitschaft, Sanitätsautos haben gelendes Signal, Arbeiterjanitäter und Mannschaften vom Roten Kreuz, Ärzte, Helfer und Retter hasteten durch weitoffene Tore und verschwanden im Dunkel. Da, wo der Weg in die graue Tiefe geht.

Tausende standen vor den Toren. Und es war still unter ihnen, als hörten sie eine Feier. Es war die größte Totenmesse, die ich jemals sah. Nur manchmal stieg ein jähes Schluchzen aus den Massen. Nur manchmal ging ein armes kleines Kinderweinen um. Ueber den dunklen Hof aber irrten die Lichter. Und durch die Gasse der Wartenden schwannten sie als Grubenlampen in der Hand stiller Knappen. Und die zogen ihren Weg, stumm, gebeugt, müde, mit ausgelöschten Augen. Die Menschen in diesem Land haben müde Herzen und ausgebrannte Seelen. Sie weinen lautlos. Bis vier Uhr in der Frühe rollten die Wagen mit trauriger Last. Das weite Tal stand im tausendfachen Lichterglanz. Die dunklen Wälder träumten still an den Berghängen. Die weißen Sterne leuchteten. Waldenburg, die leidgewohnte Stadt, nahm 24 tote Knappen und 10 todtwunde Arbeitsbrüder in ihre Arme.

Vor der Totenliste...

Während ich 30 ausgelöschte Namen schreibe, höre ich, daß die Unglücksgrube, die Schwesternschächte, 1891 infolge Schlagwetterexplosion 14 Tote hatte, daß 1895 aus demselben Grunde 31 Bergknappen starben, daß 1920 infolge Brandgasvergiftung 5 Bergleute den Tod fanden. Diesmal sind es 26.

An der Liste der Toten zerbricht das Leben. Zwei Knappen sind bis zur Unkenntlichkeit verbrannt. Um eine Nummer unterhalten sich die Beamten neben mir. Um die Erkennungsmarke, die der Bergmann vor Ort trägt, wie der Soldat auf dem Schlachtfeld. Es ist etwas nicht ganz klar, mit den Unkenntlichen. Und dann nennt plötzlich eine Frau hinter uns, die Nummer, um die man sich unterhält. Zwei Augen, die wie im Irrsinn flackern, haben den Irrtum geklärt. Es gibt keinen unbekannteren Toten mehr. Nur eine zerbrochene Frau wankt aus dem Raum. — Vater und Mutter fragen nach dem Sohn. Der Alte hat eine schwarze Schleife um den zerdrückten Kragen gebunden. Die Frau ist grau, müde, vorzeitig gebeugt, wie Proletariemütter in diesem Land. Sie stöhnt den Namen ihres Kindes. Ganz nahe der grauisigen Wahrheit ist sie und doch zittert aus ihrer Stimme eine letzte Hoffnung. Und der Beamte, selbst

todmüde, selbst durch herben Verlust mit hineingerissen in dieses Leid, weicht pflichtgemäß aus, schiebt die Alten zum Knappschafst-lazarett. Läßt ihnen zwanzig Minuten irrsinnige Qual und Hoffnung, weil er muß, die beiden zittern zur selben Minute hinaus, in der ich den Namen in der Liste der Toten finde.

Zwei Schwestern stehen in dem Zimmer, durch das der Schlafkofford des Todes zittert. Sie haben die Hände ineinander gelegt und halten sich im Leid. Der einen riß der Tod den Mann vom jungen Herzen, der anderen den Verlobten. Frühling und Vorfrühling starben zu einer Stunde. Verfluchter Tod. Dreimal verfluchter Tod.

Ein Retter erzählt.

Mit Gasmasken drangen die Retter zum Ort des Unglücks vor. Die Explosion hatte die Stempel gerissen, meterweit war der Bau zerstört. Meterweit klappte aber auch das Hangende auseinander. Kohlenwagen waren wie ein Nichts zusammengepreßt. Schütteltrutschen, die Gleitbahnen für das geförderte Gut, hatten sich von ihrer Verankerung gelöst. Ein Trümmerfeld bot sich den Rettern. Eine ungeheure Stachflamme hatte die Sohle durchraucht und ihr folgten lautlos, Lungen zerreißend, die Schwaden des todtbringenden Gases.

Das Trümmerfeld hielt die Opfer in seinen grauisigen Armen. Zusammengeballt lagen sie zu fünf übereinander, lagen meterweit weggeschleudert im Wasserloch, zwischen den Kohlenwagen, in Winkeln und frei im Stollen. Und bei der Arbeit war einer, vom Gas gepackt, über seine Säge zusammengesunken und wurde von den scharfen Zaden noch im Tode gezeichnet. Und der Berg tobte seinen Haß gegen die wühlenden Menschen aus und sprengte ihnen Kohlesplinter tief unter die Haut. Und blendete die Augen zu ewigem Dunkel. Die aber in dieser Qual noch Leben in den Adern behielten, streckten den Rettern ihre Arme entgegen, an denen Knochen bloß lagen und verbrannte Haut-stellen unerträgliche Schmerzen verursachten.

So gingen Grauen und Qual um im dunklen Schacht.

In weißen Zimmern.

Furchtbar wurden Menschen in entsetzliche Qual gerissen. Brandbinden und betäubende Spritzen mögen ihnen vorübergehend Linderung bringen. Es muß dankbar anerkannt werden: Ärzte und Schwestern des Knappschafstlazarett haben sich aufgeopfert. Sie lösten die ab, die Leben und Gesundheit nicht achteten und über Schutt und Trümmer in Gas und Rauch vorwärtsdrangen, um den Brüdern zu helfen im Schacht des Todes.

Wettkampf mit dem Tode.

Einen sprach ich, der gerettet wurde. Und der nun geborgen in einem weißen Saal des Lazarett ruht. Auch sein Gesicht ist in eine weiße Masse gehüllt. Ueberall krallte sich das Unglück in Menschenantlitze, griff vor allem immer gierig nach Menschenaugen. Der eine ist dem Tod davongelaufen. Mitten in der Arbeit peitschte er ihn auf, ließ einen sprühenden Funkenregen um ihn tanzen und gab ihm das Signal zum Wettkampf. Zum Wettkampf mit dem Tode. Der Start war da, wo die Funken sprühten. Das Ziel lag achtzig Meter weiter. Nichts hatte der Mann von einer Explosion gehört, keine Stachflamme hatte ihn gewarnt. Zäh packte ihn der Tod am Wirbel und stieß ihn zur Jagd vor sich her. Vergab ging der Weg. Ueber Bergstücke und Trümmer, leise auf staubigem Grund, raselnd auf hartem Stein. Im Taumeln und Stürzen ging die Lampe verloren. Der Knappe kennt den Weg im Dunkeln. Achtzig Meter sind lang. Achtzig Meter werden zum rasenden Spurt, wenn der Tod das Tempo angibt. Aber den zusammengebrochenen Körper trafen die Hände weiter. Schieben die wunden Füße voran, bis die frischen Welter wehen. Eine Zehntelsekunde vor dem Ziel hat der Tod das Rennen verloren. Keuchende Lungen haben gesiegt.

Wofür?

In der Kammer der Toten stehen 30 Särge in Reih und Glied. In weißen Kissen ringen 6 Knappen unter unsagbaren Qualen um das Leben. 28 Kinder weinen um ein Leid, das ihnen unbegreiflich erscheinen muß. Mütter und Frauen brachen zusammen. Aber die grauen Häuser stehen an den Straßen. Die Armut wandert im zerfälligen Kleid. Die Not grinst aus kalten Stuben. Krankheit und Siedtum greifen nach schmalen Kinderkörpern. Und die Sirenen rufen weiter zur Arbeit und die Räder rollen unermüdet. — Jedes Spiel muß den Einsatz lohnen. Lohnt dieses bitter-schwere, schier unatwendliche Spiel mit dem Tode um des Lebens willen noch den Einsatz? Lohnt es noch um dieses Lebens willen? Einmal muß doch diesem Bergland geholfen werden. Dreißig tote Knappen mahnen.

Wann findet die Liebe das Land, über dem die Fahnen halbmaß wehen?

Robin.



Die Beisetzung der 30 Opfer von Waldenburg

Unter sehr starker Anteilnahme der gesamten Bevölkerung des von der Schlagwetter-Katastrophe betroffenen niederschlesischen Gebietes wurden in Nieder-Hermisdorf die 30 Todesopfer der Explosion beigelegt. — Unser Bild zeigt den riesigen Trauerzug auf dem Weg zum Friedhof.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. oap., Katowice; Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Erholung im Harz

Von Rosa Müller.

Zum ersten Male in meinem Leben war es mir durch besondere Glücksumstände vergönnt, Ferien zu machen.

Frei! Herrlicher Gedanke für einen Menschen, der immer nur Pflichten und Sorgen gekannt hat. Einmal vollständig frei! Keine Verantwortung, kein Rechnen, gar nichts.

Im Eisenbahnwagen vierter Güte ging es nach dem Harz. Obwohl der Zug dahin bei jedem Ort und Dertchen hält, wurde mir die Fahrt nicht langweilig; denn der Gedanke der Freiheit trug mich weit voraus. Mein Ziel war Blankenburg, wo ich in einem Genesungsheim Aufnahme finden sollte. Circa 80 Menschen hausten dort unter einem Dache. Der größte Teil Arbeiter und Angestellte, die das Glück hatten, aus den verschiedensten Teilen Deutschlands von ihren Krankenkassen zur Erholung geschickt zu werden. Ganz alte Leute waren darunter, die noch nie außerhalb der Heimatgrenzen gewesen waren, und auch einige Gesunde, die die Wanderer-Kasse in Schönau geschickt hatte; sie durften auf Kosten der Kasse den Harz genießen, weil sie in langjährigem Arbeitsverhältnis noch nie krank gewesen waren. Jedemfalls eine Belohnung, die wertvoller ist, als ein Diplom übers Soja zu hängen. Der erste Abend nach der Ankunft war dazu da, nach altem Brauch die Neuanfömmlinge zu verkohlen. Nach dem Abendessen forderte der Präsident, ein von den Heiminsassen gewählter Mann, dem alle Wünsche und Beschwerden vorgetragen wurden, die Neuanfömmlinge zu einem Besuch bei Rübezahl auf. Auf einem schönen Waldesweg ging es nach einem alten Steinbruch, dort befand sich ein steilabfallender Schacht von 120 Meter Tiefe. Um den Schacht herum sammelten wir uns. Der Präsident legte sich lang, um ohne Gefahr für sein Leben möglichst nahe an den Schacht heranzukommen. Dreimal rief er laut: „Rübezahl!“ Und zum Erstaunen aller kam es ganz dumpf von unten: „Wer ist denn da?“ „Die Halleber!“ antwortete der Rufer. Die „Halleber“ bildeten die Hauptbesatzung des Heimes, zusammengesetzt aus Halle, Leipzig und Berlin.

„Was wollt ihr,“ frag Rübezahl von unten.
„Wir wollen gern wissen, wie alt du bist?“
„83 Jahre!“
„Hast du eine Frau?“
„Die ist gestorben!“
„Wirst du gern wieder eine?“
„Ihr könnt mir eine runterschicken, sie darf aber nicht über siebzig Jahre sein!“

Da sich keine junge erbot, frag ich, ob er mich haben wollte, ich wäre bloß ein paar Jahre über zweimal siebzehn, für ihn doch jung genug. Da brüllte er wütend: so eine alte Schraube könne er nicht gebrauchen.

Da nun alle herzlich lachten, jagte er uns unter groben Schimpfworten fort. Grübelnd, weifelnd, kopfschüttelnd zogen wir ab. Ob wirklich einer unten ist und wie er runter kommt, das waren die Fragen, die die Neulinge bewegten. Das Rätsel wurde an dem Abend nicht gelöst. Vielen überhaupt nicht. Unter Lachen und Scherzen ging es dann nach dem Bullerloch. Dies war eine ganz gewöhnliche Schleiße, wohl 30 Meter lang unter einem Eisenbahndamm hin. Das sei der Eingang zu einer Tropfsteinhöhle, wurde uns erklärt. Männlein und Weiblein faheten sich an den Händen, und tief gebückt ging es im Gänsemarsch in das dunkle Loch. Raum waren die letzten drinnen, da hieß es: „Eine Ratte! eine Schlange!“ usw. Seder Juraß löste ängstliches Kreischen und Quieten aus. Schwiegend atmeten alle erleichtert auf, als die Schleiße zu Ende war und wir in einem herrlichen Buchenwald standen. Aber der Rückweg wurde uns nicht gespart. Es hieß, der Weg sei viel zu weit, wir könnten unmöglich wieder zur Zeit im Heim sein. Pünktlichkeit war aber der wichtigste Punkt der Hausordnung. Also zum zweiten Male durchs Bullerloch. Diesmal war der Krach nicht so groß; es war halt nichts Neues mehr. Aber das vierfache Echo war neu. Wenige Schritte weiter und wir standen schon wieder vor einer Höhle; da hinein führte ein langes Rohr von einem halben Meter Durchmesser. Daraus erklang ein schönes, deutliches Echo. — Der Präsident rief hinein: „Wie spät ist es in Magdeburg?“ Und prompt schallte es zurück: „Achte durch!“ Alle sahen nach der Uhr, und es stimmte auffallend. — Zurück nach dem Heim; denn um neun Uhr wird die Haustür geschlossen. Ein junger Berliner wollte durchaus in das Rohr kriechen, um zu sehen, ob einer „instedt“! Wir rieten ihm, lieber in sein Bett zu kriechen. Die Nachheiten wurden gemeinsam eingenommen. Man fühlte sich schnell heimisch und bekannt. Nach dem Frühstück sammelten wir uns vor der Haustür. Gruppen und Grüppchen schlossen sich zusammen, um den Harz zu durchforschen, und es erschloß sich uns in seiner ganzen Schönheit; denn das Wetter war prächtig.

Am ersten Tage wurde erst einmal die nächste Umgebung besucht. Die Luft umschmeichelte uns so rein und lieblosend, daß alles Schwere wie ein schmutziger Panzer abfiel. „Ach, könnt ich

Weshalb singen die Vögel?

Von Dr. B. Altum.

Der singende Vogel beabsichtigt nicht, sein vor Freude und Wonne überprudelndes Herz zu öffnen; er folgt vielmehr einem inneren Triebe, denn sein Gesang ist Paarungsruf. Es ist die erste Äußerung des aus einer langen Kette der verschiedensten Tätigkeiten zusammengesetzten Fortpflanzungsgeschäftes. Zunächst finden wir den Gesang nur zu Anfang dieses Geschäftes. Bei unseren Standvögeln tritt er ganz allmählich auf, während die meisten Zugvögel, sobald sie hier angelangt sind, sofort ihr volles

Auffang

Ihr Jungen voll unerhörtem
Sehnen zu jenem Neuen,
das keine Bücher noch lehrten,
das euer Blick schon wittert,
das aus jeder Gebärde euch zittert,
ihr Leuten
an Kraft gegen uns Wächter der Ruh —
auch gesell ich mich zu.

Trägheit lastet umher, ein Meer von Blei,
Bosheit tastet mit hämischen Lächeln herbei.
Unbeweglich, ein Alog, starrt Unverstand.

Auf in das neue Land,
das wir selber sind!
Wir von Menschenmüttern geboren,
länger nicht zwischen Leib und Seele verloren.
Laßt mich die weißen Segel euch brassen
helfen im Wind!

Sonnenselig hebt sich die Küste.
Traumgewaltig breitet sie ihre Brüste
gegen den Strand.
Auf in das neue Land! Serman Claudius.

Lied erschallen lassen. Der Grund dieser Verschiedenheit liegt nahe. Hängt der Gesang mit der körperlichen Geschlechtsentwicklung in den verschiedenen Jahreszeiten zusammen, so muß er sich ganz allmählich entfalten. Bei den Vögeln, die stets bei uns bleiben, gewahren wir dieses erste Aufblühen und den allmählichen Fortschritt; bei denen aber, die bereits geschlechtlich vollständig entwickelt aus fernem Süden zu uns kommen, entziehen sich diese ersten Anfänge unserer Beobachtung, denn diese sind wohl in die letzte Zeit des Aufenthaltes der Wanderer in ihrem Winterquartier gefallen. In der Fremde, sagt jemand, der an Ort

doch fliegen, nur ein einziger Mal! Aber nicht im ratternden Flugzeug, sondern wie ein Vogel, frei in der Luft.

Nach all den erhabenen Eindrücken das herrliche Gefühl: die Beine unter den Tisch stecken, sich um gar nichts kümmern müssen und bloß gut essen. Man kann verstehen, wenn die Reichen ihre Machtstellung, welche ihnen ein solch angenehmes Leben garantiert, rücksichtslos zu halten trachten. Da für den nächsten Tag eine größere Partie geplant war, wurde nachmittags der Wald ohne Ziel durchstreift. Da erwachte die alte Leidenschaft des Erzgebirglers in mir, und eine ziemlich reiche Pflanzente war der Erfolg. In der Heimat muß man von ganz besonderem Glück begünstigt sein, wenn man in einem Tag einen Korb voll Pilze finden will. Hier suchte man überhaupt nicht, die schönsten Steinpilze drängten sich mir förmlich in die Finger.

Am nächsten Tag ging es nach Rübeland, um die Tropfsteinhöhlen zu besuchen. Stundenlang die herrlichen, verschwiegene und trotz der Ferientzeit ganz einsamen Waldwege führten uns zum Ziel. Wegen der kurz bemessenen Zeit wurde beschloffen, nur die Hermannshöhle zu besichtigen. Dreiviertel Stunde dauerte die Führung durch die Höhle. Kreuz und quer kletterten wir im Berge umher und bewunderten die eigenartigen und schönen Tropfsteingebilde. Tief unten im Berg floß ein ganz schmales, aber ziemlich reichendes Bächlein. Das Schönste war die Kristallkammer. Klein und erbärmlich kammt man sich vor, wenn man sieht, welch herrliche Gebilde die Natur in Jahrtausenden geschaffen hat. Geschäftsmäßig schnell führt uns der Führer an allem vorbei, und schneller als man wünscht, ist man wieder in

und Stelle beobachtet, singen unsere Vögel erst kurz vor der Abreise, wenn sie sich bereits zur Heimkehr anschicken. Man nennt diese primitiven, nach Tonstärke wie strophischer Ausführung durchaus noch unvollkommenen Anfänge im gewöhnlichen Leben „Studieren“. Wer hätte nicht schon einen „studierenden Buchfinken“ oder eine „studierende“ Schwarzdrossel gehört! Wie dünn ist der Ton, wie unvollständig das Lied! So lange der Vogel „studiert“, ist er noch nicht fortpflanzungsfähig, die betreffenden Organe haben noch nicht die erforderliche Ausbildung erlangt.

Daß der Gesang zu Anfang der Fortpflanzung nie fehlt, ist eine durch tausendfache Beobachtung festgestellte Tatsache, die gewiß niemand in Zweifel ziehen wird. Wer bisher nicht darauf achtete, dem bietet jedes neue Frühjahr die Gelegenheit, diese Beobachtung nach Belieben zu machen. Vor jeder neuen Brut desselben Sommers wird der Gesang erneuert, und bei aufmerksamer Beobachtung werden wir genau so viele Bruten als Gesangsperioden entdecken. In dieser Tatsache haben wir den Schlüssel zu der manchem vielleicht bis dahin in ihrem Grunde rätselhaften Erscheinung, warum einige Vögel fast den ganzen Sommer hindurch singen, andere dagegen nur einige Wochen uns durch Wieder erfreuen. Die Nachtigall singt nur bis Johanni und der Kuckuck läßt kaum noch etwas später seinen Ruf erschallen, während die Schwarzdrossel sozusagen den ganzen Sommer hindurch ohne Unterbrechung ihre Blütenkrope vorträgt. Das kommt daher, weil die Nachtigall nur einmal brütet, die Amsel aber mehrmals. Bei den einzelnen Bruten ist der Gesang sehr verschieden. Der spätere Gesang ist nicht mehr so feurig, so voll und so lebhaft, er ist matter geworden, weil auch in später Sommerzeit das ganze Geschlechtsleben der Vögel augenscheinlich stark gelunken ist.

Der Gesang der Vögel dient zur notwendigen Begrenzung der Brutreviere. Sehr viele Arten können nicht in mehreren Paaren zusammen brüten, sondern die einzelnen Paare müssen sich in genau bestimmten Abständen von einander in der Gegend verteilen. Es gehören hierzu jene Arten, die nach ihrer (meist tierischen) Nahrung und dem Futter der Jungen nicht weit umherzufliegen, sondern sie an der unmittelbaren Umgebung des Nestes zusammenbringen müssen. Es gehören hierzu Grasmücke, Rotschwänzchen, Rotkehlchen, Meisen, Finken und Amsern. Durch den Gesang nur machen sich die Vögel einander bemerkbar. Jede zu große Annäherung wird sofort bemerkt, und es erfolgt darauf das Gegeneinander-Stürmen der Männchen, die jeden Nebenbuhler in der gehörigen Entfernung zu halten suchen. Der Gesang dient aber nicht bloß zur Festlegung der Brutreviergrenzen, sondern auch zum Zusammenbringen der einzelnen Paare. Durch ihre gegenseitige Fehde sind die Männchen auf bestimmte Entfernungen der Gegend verteilt. Dadurch, daß sie fortwährend singen, können die Weibchen Kunde von ihrem Aufenthaltsort erlangen und sich ihnen zugesellen. Jedes Weibchen kennt genau den Gesang eines Männchens seiner Art. Nur auf diesen reagiert es, gegen alle fremden, noch so herrlichen Gesänge bleibt es teilnahmslos.

der Sonne. Ein Photograph steht schon bereit und knipst die Gesellschaft noch auf der Treppe. Er zerstört sofort den tiefen Eindruck, den wir noch in uns tragen, indem er uns um unsere Adresse bestürmt und ein Geschäft abzuschießen versucht.

Ueber Hüttenrode, Braunsprung ging es heimwärts. Hüttenrode, ein kleines sauberes Dorf, hoch auf einem Berge, lag sonntäglich still. Die Leute waren wohl alle in der Heu- und Himbeernte. Ein Teil der Männer ist im nahen Zementwerk beschäftigt. Aus keinem Hause klang das harte, nervenbeleidigende Raken einer Strickmaschine, wie es hier im abgelegenen Dörfchen alltags sonst zu hören ist. Auffallend war die angenehme Freundlichkeit der Kinder. Wir trafen einen Trupp Kinder mit großen Eimern voll Himbeeren. Das Suchen ist da allerdings nicht so mühsam wie bei uns im Erzgebirge. Einmal hatten wir einen Fleck gefunden, wo sehr viel Himbeeren standen. Wir hatten uns satt gegessen und riefen eine ältere Frau zu uns mit dem Bemerkten, daß bei uns viel Beeren stünden. Mit einem freundlichen „Guten Tag, Genossen!“ kam sie mit ihrem Entschelchen hin. Unseren Fleck beurteilte sie aber sehr abfällig mit den Worten: „Man merkt gleich, daß sie aus einer Gegend sind, wo es keine gibt.“ Die Frau entpuppte sich dann als eine recht kluge und lassenbewußte Kommunistin. Ihr Mann und auch ihr zukünftiger Schwiegersohn waren schon seit 1923 politisch flüchtig. „Aber wir kämpfen weiter,“ sagte sie stolz. „Als wir ihr sagten, daß wir Sozialdemokraten seien, sagte sie: „Deswegen sind wir doch Genossen, und daß wir nicht eins sind, liegt nur an den Führern. Wir Arbeiter wollen alle ein menschenwürdiges Dasein!“ Mich hat die Begegnung herzlich gefreut.

Schade, daß die Industrie- und Heimarbeit unsere Frauen so abstumpft, daß sie wohl zum Verdienen und Schützen, aber nicht zum Kämpfen zu haben sind. Der nächste Tag brachte uns mit der Privatbahn nach Thale. Vom Bahnhof führte ein schöner und bequemer Weg hinauf zur Röhrtreppe erst in das Gasthaus auf lustiger Höhe. Wir saßen auf der Veranda und hatten einen schönen Ueberblick auf Thale, das gegenüberliegende Bergtheater und den Hegentanzplatz. Scharig schön war dann der Blick von der Röhrtreppe hinab ins Bodetal. Wie Ameisen krochen die Menschen im Tale hin. Für dreißig Pfennig konnte man das siebenfache Echo eines Pistolenknalles hören. Ein alter Mann feuerte den Schuß durch eine Felspalte ab. Es klang wie ein Gewitter im Tallesel. Von der Teufelsbrücke aus bewunderten wir, wie die Bode schäumend, gischend zwischen den hohen Felsmauern dahinbraust, wie sie, man möchte sagen, lachend über hohe Felsblöcke springt, um dann eine kurze Strecke hübsch sitzhaft im Bett zu bleiben. Eine Stunde liefen wir an der schlammigen Bode entlang, das Bild war überwältigend schön. Gegenüber der Röhrtreppe erschien auf der äußersten Felskante ein Mann im Badeanzug. Mit affenartiger Geschwindigkeit kletterte er den steilen Felsabhang herunter und durchschwamm die Bode. Wir wagten kaum zu atmen bei dieser halsbrecherischen Kletterei. In der Königsruhe, sie liegt fast wie die Lauenhainer Mühle, zwang uns ein nahendes Gewitter zum Aufbruch.

Eine Minute vorm Bahnhof, die ersten großen Tropfen fielen, der Bahnhof liegt hinter Bäumen versteckt, fragen wir dummerweise: „Wo ist der Bahnhof?“ Der Mann sagte: „Die Straße geradeaus, fünf Minuten.“ Auf der freien Straße prasselte der Regen los, im Nu waren wir bis auf die Haut durchnäßt. Als wir triefend am Bahnhof waren, war's der falsche. Wir hatten nicht gewußt, daß Thale einen Reichs- und einen Privatbahnhof hatte. Nun mußten wir, pudelnack, umkehren. „Regen, Wind — wir lassen drüber!“ Bald war die Stimmung wieder gemühtlich.



Flucht vor der Hitze

Auf den Wiesen in den Städten herrscht großer „Abkühlungsbetrieb“ der Kinder.

Am nächsten Tag, auf dem Weg zum Bielstein, trafen wir ein Rehparchen gemütlich grasend. Es ließ uns ganz nahe herankommen. Der Bod behielt uns scharf im Auge und wendete sich erst zur Flucht, als sein Weibchen schon ein großes Stück weg war. — Der „Trothabli“ bietet direkte Aussicht auf den Brocken, doch ist es wenigen vergönnt, ihn von da aus zu sehen. Als wir ankamen, hatten auch wir nur eine nebelgraue Ferne. Es bot sich uns aber bald ein schönes Naturschauspiel. Als wenn sich die Sezen auf dem Brocken balgten, so wogten die Nebelmassen durcheinander; sie zerrissen und teilten sich, dann stand plötzlich das ganze Brockengebäude, mit dem bloßen Auge deutlich sichtbar, grau vor einem Stück rötlich-gelben Himmel. Die ganze Umgebung lag in dichtem Nebel. Erhabene Ruhe herrschte um uns, und da fiel uns zum erstenmal auf, was uns bis dahin noch nicht zum Bewußtsein gekommen war. Im Harz hört man fast keinen Singvogel. Ob es zu viel Raubvögel gibt? Industriegifte können nicht schuld sein. Wir zählten in ganz Blankenburg fünf große Eichen. Bei uns zwitschert es in jedem kleinen Gehölz. Dort hörten wir nicht einmal richtigen Vogelgesang.

Dafür hörten wir am nächsten Tage am Eppentöder Forsthaus Kuhglockengeläut. Wenn wir nicht einen so zuverlässigen Führer gehabt hätten wie unseren Schmied, wären wir wohl nie dahin gekommen. Die Glieder wurden mit jedem Tag leichter und elastischer. Das merkte man an andern Tag beim Klettern auf der Teufelsmauer. Jeder Tag zeigte uns andere Naturschönheiten und Kulturdenkmäler.

Einen ganzen Nachmittag durchstreiften wir die Gassen und Gäßchen der Stadt Blankenburg und freuten uns an den eigenartigen Bauten, die zum Teil noch Wahrzeichen der alten Zünfte und Handwerksmeister bildeten. Manche Häuser sind so schmal, daß sie unten nur die Haustür und darüber dreimal zwei schmale Fenster haben. Von innen hatte ich leider nicht Gelegenheit, ein solches Haus zu besichtigen, aber gern hätte ich gewußt, wie die Leute ihre Möbel stellten. — Ueber dem Städtchen thront das Schloß Blankenburg. Auf dem Weg zum Schloß, am Wildpark entlang, hatten wir das seltene Vergnügen, fünf Hirsche auf einer Höhe in der Morgensonne zu sehen. Als sie uns kommen hörten, drehten sie die Köpfe nach uns und hoben sich nun prachtvoll vom Himmel ab. Einer stand langsam auf und wir konnten ihn in seiner ganzen Größe bewundern.

Zu schnell war die schöne Zeit vergangen. Der Tag der Abreise war unerwünscht schnell da. Es ging zurück in den Alltag, aber freudiger, mit dem Gefühl, auch ein paar sonnige Blätter in unserem Lebensbuche zu haben. Jedem Arbeiter müßte es vergönnt sein, bei guter Verpflegung einmal im Jahre vier Wochen lang sich so zu erholen. Nebenbei: der Unternehmer würde von der gehobenen Arbeitslust profitieren.

Arbeiter, trotzt doch nicht so stumpf dahin, kämpft mit, damit euer Leben auch ein bißchen sonnig wird und nicht nur Arbeit und Sorge kennt. Helft aufbauen und ausbauen. Die Welt ist so schön und hat so viel Platz für Heime, wo ihr die Beine sorglos unter den Tisch stecken könnt.

Jahannicht, Jhwillnicht, Jhversuche

Nach dem Englischen von J. Reismann.

Da lebte einst ein armer Mann, Vater von drei Söhnen. Sie hießen: Jahannicht, Jhwillnicht, Jhversuchs. Sie unterschieden sich so sehr voneinander, daß es keiner je gelaubt hätte, daß sie drei Brüder waren. Jahannicht war ein sehr fauler Bursche und ein großer Feigling. Er hatte Angst, über einen Graben zu springen, weil er fürchtete, hineinzufallen, er bangte davor, auf einen Baum zu klettern, weil er nur ja nicht herunterfallen mochte. Wenn man ihn fragte, warum er nicht arbeite, da gab er zur Antwort, daß er nicht in der Lage sei, etwas zu tun, obgleich er es überhaupt nie mit einer Arbeit versuchte. Genau so aber benahm er sich in der Schule und beim Spiele. Wenn man ihn in der Schule um irgendetwas befragte, da antwortete er: „Ich weiß es nicht,“ und wenn er lernen sollte, da sagte er: „Ich kann nicht!“ — Jhwillnicht war weder faul noch dumm, aber er hatte eine häßliche Gewohnheit; er war eigensinnig. Wenn er sich in den Kopf gesetzt hatte, daß er etwas nicht tun werde, da vermochte ihn niemand auf der Welt dazu zu bewegen, es zu tun. Wenn Jhwillnicht trotzte, da brachten ihn seine Mitschüler nicht dazu, mit ihnen zu spielen, und wenn sie ihn noch so sehr darum gebeten hätten. Und wenn er wieder eine Aufgabe zu machen hatte, da fiel's ihm ein und er ging spielen, obgleich er wußte, daß ihn eine Strafe erwartete. Die Burschen spielten mit ihm nicht gerne, weil er stets seine eigenen, besonderen Einfälle hatte und immer wollte, daß sich ihm die andern fügen sollten; aber auch in der Schule hatte er keine Erfolge, weil er niemals das lernte, was ihm aufgetragen worden war. Und wahrlich, niemand mochte ihn wegen seiner bösen Natur und seiner Herrschsucht leiden. — Jhversuchs war der kleinste der drei Brüder. Er hatte ein wirklich gutes Herz, und obgleich er klein

war tat er doch stets das, was ihm die Eltern oder Lehrer aufgetragen hatten. Wenn man den Jhversuchs fragte, ob er die oder jene Sache machen wolle, da antwortete er: „Ich weiß nicht, ob ich das fertig kriege, aber ich will es versuchen!“ Einigemal hindurch schlugen ihm die Versuche fehl, aber fast immer vollbrachte er das was er versuchte. Einmal wollte er über einen Graben springen, doch der war zu breit, und der kleine Jhversuchs fiel ins Wasser. Doch weinte er nicht deshalb. Er nahm sich vor, den Versuch zu wiederholen, bis er größer sein werde, und in der Tat sprang er dann an einer noch breiteren Stelle über den Bach und fiel schon nie mehr hinein. Und als er zum ersten Male in die Schule kam, fragte ihn der Lehrer: „Na, mein Junge, kannst du lesen?“ — „Nein, Herr Lehrer,“ erwiderte Jhversuchs, „aber ich will versuchen, es zu lernen.“ — „Das ist die Hauptsache,“ lobte ihn der Lehrer, „bei allen Dingen handelt es sich darum, den guten Willen zu haben und es zu versuchen, zu lernen.“

In wenigen Monaten war Jhversuchs der beste Schüler seiner Klasse. Jahannicht konnte sich mit ihm gar nicht messen und von Jhwillnicht will ich lieber nicht sprechen.

Und jetzt sagt mir einmal: „Was glaubt ihr, welcher von den drei Burschen wurde später einmal im Leben der Glückliche?“ Heute sind alle drei reife Männer. Jahannicht ist Diener bei einem Herrn namens Dumucht, Jhwillnicht Soldat unter dem Kommando des Herrn Hauptmanns Dumirft und Jhversuchs ist Gesellschafter der Firma Erfolg u. Ko.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowik — Welle 416,1

Donnerstag, 16,30: Für die Jugend. 17: Schallplattenmusik. 17,25: Vortrag. 18: Von Warschau. 20: Sportlicher Vortrag. 20,30: Uebertragung aus Krakau. 22: Die Abendnachrichten und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1415

Donnerstag, 12,05: Wie vor. 16,0: Für die Kinder. 17,25: Vortrag. 18: Konzert. 20,05: Vortrag. 20,30: Konzert (Russische Musik). 22: Berichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 325.

Breslau Welle 253.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. *) 12.55 bis 13.06: Neuerer Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonntags und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesienschen Funkstunde A-G.

Donnerstag, den 8. August. 6: Uebertragung aus Berlin: Funk-Gymnastik. 9,30: Schulfunk. 16,30: Neue Längen. 18: Stunde mit Büchern. 18,30: Abt. Jagdwehen. 18,55: Abt. Welt und Wanderung. 19,25: Für die Landwirtschaft. 19,25: Friedrich Viernhard zum Gedächtnis, † 30. 4. 1929. 19,50: Stunde der Arbeit. 20,15: Uebertragung aus dem Etablissement „Schießwerder“: Volkstümliches Konzert. 22,10: Die Abendberichte. 22,30—24: Tanzmusik.

Mitteilungen

des Bundes für Arbeiterbildung

Generalversammlung des Bundes für Arbeiterbildung.

Die diesjährige fällige Generalversammlung des Bundes für Arbeiterbildung wird am 25. August, vormittags 10 Uhr, in Kattowik, Zentralhotel, abgehalten. Tagesordnung: 1. Begrüßung. 2. Geschäftsberichte: a) des Vorsitzenden, b) des Bibliothekars, c) des Kassierers. 3. Referat: „Die Zukunft der Arbeiterbildung“. 4. Neuwahl. 5. Anträge. Zu dieser Generalversammlung entsenden die Ortsgruppen, nach den Satzungen, den engeren Vorstand der Ortsgruppe, sowie je 2 Delegierte des der Ortsgruppe angeschlossenen Kulturvereins.

Der Vorstand des Bundes für Arbeiterbildung.

Königshütte. Am Mittwoch, den 7. d. Mts., abends 7½ Uhr, Vorstandssitzung. Hierbei Stellungnahme zur Bundesgeneralversammlung und Beratung über das Winterprogramm. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung haben alle Vorstandsmitglieder sowie die Vertreter der einzelnen Kulturvereine restlos zu erscheinen.

Versammlungskalender

Achtung Radfahrer!

Am Sonntag, den 11. August d. J. unternimmt der Arbeiter-Radfahrerverein „Solidarität“ einen Ausflug nach Jastrzemb. Sammeln vor dem Dom Ludowy (Volkshaus) früh 6½ Uhr. Abfahrtpunkt 7 Uhr. Sämtliche Radler mögen daran teilnehmen. Um eine recht rege Beteiligung bittet der Vorstand.

Jugendtreffen in Königshütte.

Am 11. August findet ein Jugendtreffen in Königshütte statt. Die Jugend trifft sich um 9 Uhr früh vor dem Volkshaus, von da ab zur Besichtigung einer größeren Industrieanlage. Nach der Mittagspause, um ¼ 3 Uhr, Antikriegsfeier im Garten des Volkshauses. Zu der Nachmittagsveranstaltung werden hiermit alle Partei- und Gewerkschaftskollegen sowie die Mitglieder des Bundes für Arbeiterbildung eingeladen. Einlaß gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte. Die Jugendleitung.

Groß-Kattowik. Die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und der Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt“ findet am Donnerstag, den 8. August, abends 7 Uhr, im Zentralhotel, statt. Auf der Tagesordnung stehen Delegiertenwahlen zur Bezirkskonferenz sowie ein politisches Referat des Genossen Kowoll. Vollzähliges Erscheinen aller Parteigenossen und Genossinnen von Groß-Kattowik ist dringend erwünscht.

Kattowik. (Ortsausschuß.) Am Sonnabend, den 10. d. Mts., abends 6 Uhr, im Zentralhotel-Saal Ortsausschußsitzung. Der Wichtigkeit wegen, werden sämtliche Delegierte ersucht, daran zu erscheinen. — Am Freitag, den 9. d. Mts., findet im Zentralhotel, Zimmer 23, die Vorstandssitzung statt.

Kattowik. (Ortsausschuß.) Die dem Ortsausschuß angeschlossenen Gewerkschaften zur Kenntnis, daß das für den 18. August angekündigte Gewerkschaftsfest auf den 1. September verlegt ist. Es findet in demselben Lokal mit gleichem Programm statt.

Kattowik. (Freidenker.) Am 11. August 1929, nachmittags 3 Uhr, findet im Zentralhotel eine Monatsversammlung statt. Die Mitglieder werden ersucht, recht pünktlich zu erscheinen, da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen.

Königshütte. Kinderfreunde. Am Mittwoch, den 7. August, nachmittags 3 Uhr, Zusammenkunft der Kinderfreunde Krol. Huta im Volkshaus.

Königshütte. (Ortsausschuß.) Freitag, den 9. d. Mts., abends 6½ Uhr, findet die fällige Ortsausschuß-Vorstandssitzung im Konferenzzimmer des Volkshauses statt.

Krol. Huta. Verband der Bergbauindustriearbeiter in Polnisch-Oberschlesien. Mitgliederversammlung am 11. d. Mts., um 9¼ Uhr, vorm., im Dom Ludowy. Referent zur Stelle.

Königshütte. (Konsumverein „Naprzod“.) Sonntag, den 11. August d. J., nachmittags 3 Uhr, findet im Büfettzimmer des „Volkshauses“, 3-go Maja 6, die fällige Generalversammlung des Spoldzielnia „Naprzod“ (früher Konsum „Wotmaris“) statt. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder dringend erforderlich.

Wismarschhütte. Maschinisten und Heizer. Am Donnerstag, den 8. August, nachmittags 4½ Uhr, Mitgliederversammlung bei Przejzina.

Friedenshütte. Maschinisten und Heizer. Am Mittwoch, den 7. August, nachmittags 5 Uhr bei Machulez Mitgliederversammlung.

Hubertushütte. (D. M. V.) Mittwoch, den 7. d. Mts., 6 Uhr abends, Mitgliederversammlung bei Hl. Brachminski. Vollzähliges Erscheinen ist erwünscht.

Kuda. Verband der Bergbauindustriearbeiter in Polnisch-Oberschlesien. Mitgliederversammlung am 11. d. Mts., um 10 Uhr vorm., bei Wujall. Referent: Kam. Rietich.

Sensationelle praktische Neuheit!

Locken-

Kamm mit Doppelwellenzählung
ges. gesch.



WELLEN-FRISIER-KAMM

Onduliert ohne Behelfe kurze und lange Haare nur durch einfaches Kämmen. Solid und unverwüßlich. Unentbehrlich für jede Dame. Sie ersparen die Ausgaben für das Ondulieren beim Friseur und haben immer schön gelocktes Haar. Preis pro Stück nur Zloty 5.—
Versand gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken oder gegen Nachnahme. Bestellen Sie sofort bei Firma E. Chofiner, Wien VIII, Lerchenfeldersir. 34
Hunderte von Dankschreiben liegen auf.

GROSSE AUSWAHL

MARMOR-SCHREIBZEUG

GARNITUREN

KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI
UND VERLAGS-SPÓLKA AKCYJNA



Ohne Arbeit, ohne Mühe,
Hast Du schon in aller Früh
Mit „Purus“ in einem Nu
Blitze blanke reine Schuh'

„Purus“

chem. Industriewerke Kraków



Hüte
für Damen und Kinder
können Sie

selbst arbeiten
nach Beyers Führer für
Putzmacherei

im Hause

Die neuesten Modelle!
Überall zu haben u. d. Nachn. v.
Verlag Otto Boyer, Leipzig-7

30 Jahre
vollständig neu
30 Jahre
vollständig neu
30 Jahre
vollständig neu

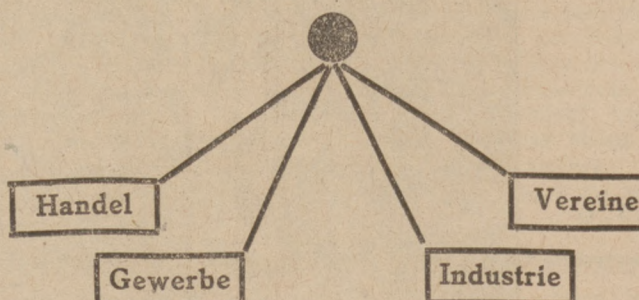
Freiwilligen

Verbandes

BUCHDRUCKEREI

VITA

fertigt
schnell und sauber moderne Drucksachen für:



Katowice, ul. Kościuszki 29